Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oetzhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 214 — **Herford, Sonnabend, den 12. September** — **1914**

In Ost und West einer Entscheidung entgegen.

Deutschland auch wirtschaftlich gerüstet.

Die Milliarde Kriegs-Anleihe gezeichnet.

Berlin, 11. September. Die Kriegsanleihe ist gesichert und mehrfach überzeichnet.

Die Kämpfe bei Paris.

Von
Major a. D. von Schreibershofen.

Die ausländischen Blätter hatten schon seit mehreren Tagen berichtet, daß östlich von Paris eine größere Schlacht im Gange sei, nach der allgemeinen Kriegslage war dies auch anzunehmen. Die deutschen Armeen hatten das Bestreben nach Süden vorzugehen und hatten mit ihren Vorhuten die Marne bereits überschritten, — die Franzosen wollten östlich Paris noch einmal ihre Kräfte vereinigen und Widerstand leisten, ja der Generalissimus des französischen Heeres, der General Joffre, hatte in einem Tagesbefehl an seine Truppen den Beginn der allgemeinen Offensive in Aussicht gestellt und in einem Telegramm an den englischen General Kitchener direkt ausgesprochen, daß sich der Angriff gegen den deutschen rechten Flügel richten würde. Diese Angaben haben sich bewahrheitet. Wie ein soeben veröffentlichtes Telegramm des Generalquartiermeisters von Stein besagt, ist der deutsche rechte Flügel, der sich an der Marne befand, diesen Fluß teilweise schon überschritten hatte, zwischen Meaux und Montmirail vor überlegenen feindlichen Streitkräften siegreich gewesen. Auf die Nachricht von dem Anmarsch neuer feindlicher Kolonnen ist der deutsche Flügel zurückgenommen worden. Diese rückwärtige Bewegung erfolgte durchaus freiwillig, ohne vom Gegner gedrängt zu werden. Die vorhergegangenen Erfolge hatten auf ihn sogar einen derartigen Eindruck gemacht, daß er an keiner Stelle zu folgen wagte. Daraus ist deutlich zu erkennen, daß die rückwärtige Bewegung lediglich auf Grund taktischer und operativer Erwägungen erfolgte, sei es, um eine besser gelegene rückwärtige Stellung einzunehmen, sei es um durch Zurückbiegen des Flügels ihn einer etwa drohenden Umfassung zu entziehen. Und diese Kämpfe haben trotz der schließlichen Zurücknahme des Flügels eine reiche Siegesbeute eingebracht. 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene sind in die Hände der Deutschen gefallen.

Diese Kämpfe betreffen lediglich den rechten deutschen Flügel, der sich östlich von Paris befand. Auch auf den übrigen Teilen der weit ausgedehnten Front, die sich von Paris bis Verdun erstreckt, wird gekämpft. Hierbei haben die deutschen Truppen Fortschritte gemacht. Das erfolgreiche Vorgehen dieser Teile wird nicht ohne Einfluß auf die übrigen Teile der Front sein. Wenn man die allgemeine Lage betrachtet, so hat diese durch die rückwärtige Bewegung des rechten deutschen Flügels keine wesentliche Veränderung erfahren. Nach wie vor bleiben die Armeen im Vorschreiten in südlicher Richtung. Wenn es in dem amtlichen Bericht auch nicht ausdrücklich gesagt ist, so ist es doch selbstverständlich, daß die deutsche oberste Heeresleitung sofort die entsprechenden Gegenmaßregeln getroffen hat, um die Lage bei Paris wieder zu ändern und auch diesem Flügel die Möglichkeit zu geben, die Offensive wieder zu ergreifen. Auf einer so ausgedehnten Schlachtfront, wie sie zwischen Paris und Verdun stattfindet, und wo mehrere Armee nebeneinander fechten, wird es immer vorkommen, daß ein Teil in eine ungünstige Lage kommt und die Vorwärtsbewegung einstellen muß. Die moderne Schlacht zerfällt in eine Reihe von Einzelkämpfen wechselnden Ausgangs. Die Kunst des Feldherrn ist es, diese verschiedenen Teilkämpfe in Uebereinstimmung mit einander zu bringen und die an einer Stelle eingetretenen Rückschläge durch Erfolge an anderer Stelle wieder auszugleichen. Daß dies von der deutschen Heeresleitung geschehen wird, darüber kann nach den bisherigen Erfahrungen kein Zweifel bestehen.

Besonders aber muß die große Offenheit anerkannt werden, mit der dieser kleine Rückschlag sofort zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird. Gerade darin liegt auch die beste Gewähr, daß der Rückschlag nicht größer ist, als berichtet ist. Es wird nichts beschönigt, nur die volle reine Wahrheit angegeben. Im Bewußtsein unserer Stärke und der bisher erzielten großen Erfolge kann der erste Rückschlag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ohne weiteres zugegeben werden, der vielleicht aus einem allzu kühnen Vorgehen in der Verfolgung des geschlagenen Gegners entstanden ist. Dieser kühne Offensivgeist, dieses Drängen nach vorwärts, hat uns aber gerade die großen Erfolge gebracht und diesen Geist möchten wir auf keinen Fall in unserem Heere missen, selbst wenn dabei ein Mal ein allzu kühn vorgegangener Teil etwas „auf die Nase bekommen. Und wenn ein solches freiwilliges Zurücknehmen mit der Eroberung von zahlreichen Geschützen und einigen tausend Gefangenen verbunden ist, so werden unsere Gegner daran wenig Freude haben.

*

Wie Paris sich die Belagerung vorstellt.

Köln, 10. September. Von der holländischen Grenze meldet die „Köln. Ztg.": Aus Paris wird der „Daily News" unter dem 7. September gemeldet, daß man dort die Belagerung bestimmt erwarte, jedoch nicht mit einer Hungersnot wie 1870 rechne. Die Belagerung, so stellt man sich die Sache vor, wird einen raschen und seltsamen Verlauf haben, wobei allerdings unangenehme Dinge nicht ausgeschlossen sind. Patriotische Bürger, die in der Stadt bleiben, um die Belagerung mitzumachen, erklären mit allem Nachdruck, daß, wenn die Deutschen unter dem Schutz von Kanonen, die von dreißig bis fünfzig Pferden gezogen werden, ihren Einzug hielten, Paris sich wohl ergeben könne, aber nur straßenweise, da jeder Zoll Boden verteidigt werde und die Verteidiger ruhmvoll fallen würden.

*

T.U. **Haag,** 11. September. Ein Reuterbericht meldet über einen gestrigen 15stündigen Kampf auf der ganzen Westfront. Die optimistischen Darstellungen verlieren dadurch an Wert, daß sie vor allzu sanguinischen Beurteilungen des Ausganges warnen, da der Kampf auf mehrere 100 Kilometer Länge sich erstreckt.

*

Kopenhagen, 11. September. Der Politiken wird gemeldet, daß gegen eine Million Menschen Paris verlassen haben. Die Zensur sei so streng, daß man mit der Ablösung der Tagesblätter durch offizielle Bulletins rechne.

*

Arras von den Deutschen besetzt.

Rotterdam, 11. September. Einer Timesmeldung zufolge haben die Deutschen die Stadt Arras im Departement Pas de Calais besetzt.

Hierher gelangte Meldungen aus Gent besagen, daß der deutsche Offizier, auf den irrtümlicherweise geschossen wurde, unverletzt ist. Der ihn begleitende Soldat ist verwundet, er ist jedoch unter den Schutz des amerikanischen Konsuls gestellt worden.

Die Schlacht bei Lemberg.

Die neuen Kämpfe der Oesterreicher.

Von unserem Berichterstatter im österreichischen Hauptuartier erhalten wir folgende vom Kriegspressequartier genehmigte Telegramme:

Kriegspressequartier, 9. September.

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben im Raume Lemberg mit ihrer Vorrückung neuerdings begonnen.

Und zwar haben die Kämpfe hier gleich mit größter Heftigkeit wieder eingesetzt.

Das Wetter, das vor einigen Tagen trüb und regnerisch war, ist seit gestern sonnig, aber nicht zu heiß.

Kriegspressequartier, 10. September.

Am heutigen Tage wird auf der ganzen Linie weiter gekämpft. Einzelheiten sind hier noch nicht bekannt.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

*

Wien, 11. September. Aus dem Hauptquartier wird gemeldet: Die Schlacht geht mit verminderter Energie fort. Die österreichisch-ungarische Offensive macht, wie es Ansehung und dem Maße der beiden sich gegenüberstehenden Heere entspricht, langsame, aber sichere und stetige Fortschritte.

Wien, 12. September. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In der bei Lemberg stattfindenden Schlacht ist der Elan unserer Truppen unbeschreiblich. Während des gestrigen Kampfes befand sich der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef mit dem Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich auf dem Schlachtfelde.

*

Die Russen bei Lyck geschlagen!

W.T.B. **Berlin,** 11. September. (Amtlich.) Das 22. russische Armeekorps (Finnland) hat versucht, über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

*

Belgrad in Flammen.

Agram, 11. September. Semlin wurde von der Zivilbevölkerung geräumt, da die Stadt, obwohl offen, von den Serben beschossen wurde. Unsere Truppen haben darauf Belgrad zu beschießen begonnen, das binnen wenigen Stunden einem Trümmerhaufen glich und an vielen Stellen in Flammen stand.

Das „perfide Albion".

Von F. W. Frhr. v. Biffing, München.

Die Nachrichten aus allen Teilen der Erde lassen erkennen, daß die englische Regierung entschlossen ist, ihr Volk aus der Reihe der Kulturnationen zu streichen und sich in treue Waffengemeinschaft mit Hereros und Buschleuten zu begeben. Mit dieser Tatsache hat sich das englische Volk abzufinden, in dem unzweifelhaft, trotz aller systematischen Korruption, viel Ehrlichkeit und Anstand lebt. Aber der Historiker darf rückwärts blickend sagen, daß die Haltung, die die jetzige englische Regierung einnimmt, nur einer, man möchte sagen geheiligten Tradition entspricht. Im Krieg der Spanier gegen Napoleon wurde mit Hilfe Englands der erste große Franktireurkrieg der Welt ins Werk gesetzt, dessen blutige Saat in den Karlistenkämpfen aufging. Zugunsten des britischen Opiumschmuggels führte England den Opiumkrieg mit China und besetzte Hongkong. Um den indischen Aufstand zu bewältigen, ließ Lord Roberts gefangene Inder vor die Kanonen binden. Als britische Interessen durch die Erhebung Arabi Paschas in Aegypten bedroht waren, bombardierte Großbritannien das offene Alexandrien. Trotz feierlichster Versprechungen blieb es in Aegypten, ohne dort vor der Welt durch eine wirkliche Annexion die Verantwortung für die dortigen Zustände zu übernehmen. Den Sudan gab es preis, trotz des edeln Gordon Tod, und eroberte ihn dann wieder auf Kosten Aegyptens, um in einem Staatsvertrag das ungemein zukunftsreiche Land der vizekönigichen Regierung abzuschwindeln und Engand tatsächlich anzugliedern. Dabei darf Aegypten aber für das ganze Defizit des Sultans aufkommen, und diese Sachlage führt zu dem wenig befriedigenden Stand der ägyptischen Finanzen und der Vernachlässigung aller Einrichtungen, die den Bildungsgrad des Volkes heben könnten. Freilich gehört es ja auch in Indien zu den Grundsätzen englischer Verwaltung, die Eingeborenen auf einem möglichst niedrigen Kulturzustand zu halten. Diese Methode hat dazu geführt, daß in Indien die Pest endemisch bleibt und Europa von diesem Herd aus alljährlich bedroht wird.

In jedes Deutschen Erinnerung lebt noch der schändliche Ueberfall des Dr. Jameson auf die Burenstaaten. Da er mißglückte, erkannte die englische Regierung die Unternehmung nicht an. Aber englische Offiziere, die an dem „Sport" teilgenommen hatten, haben mir 1899 auf einer Fahrt nach Aegypten erzählt, wie man in der englischen Armee auf jeden Fall vorbereitet war — falls Dr. Jamesons Raubzug mißlang. Und in dem bald darauf ausgebrochenen Burenkrieg bestätigte England ja Jamesons Tat und führte mit Hilfe der Konzentrationslager und der Dum-Dum-Geschosse englische Kultur in den unglücklichen südafrikanischen Staaten ein. Ich habe niemals zu den Verherrlichern der Burenstaaten gehört, in denen unzweifelhaft böse Umstände herrschten. Aber wer die Geldgier der jetzigen Generation englischer Beamter aus eigener Anschauung in Aegypten kennen gelernt hat, wird gerechte Zweifel haben, ob die englische Verwaltung viel gebessert hat. Und wer erlebt hat, wie englische Offiziere des vornehmsten schottischen Regiments nach dem Fall von Mafeking in dem ersten Hotel Kairos die Spiegel in ihrer Siegesfreude zertrümmerten und die Schlafzimmer der weiblichen Hotelgäste stürmten, einen Ersatz für den angerichteten Schaden aber verweigerten, wird zweifeln, ob der Umgang mit so vielen wilden Völkerschaften in ihren Kolonien nicht die Engländer selbst verdorben habe.

Wo immer England für Zivilisation und Menschlichkeit offiziell eingetreten ist, hat es in Wahrheit eigene politische Interessen verfolgt. So bei der Mühlarbeit gegen den Kongostaat, bei der unterirdischen Arbeit des Balkankomitees, bei der Auslieferung der jonischen Inseln an Griechenland. Der einzelne Engländer, der seinen berühmten Sonntag heiligt, seine Heilsarmee erhält und überall den frommen Christen zur Schau trägt, mag ehrlich sein und ehrlich an die Kulturmission Englands glauben; der englische Staat, der sich jeder Regelung des Seeverkehrs im Kriegsfall widersetzt, der, wo er kann, das Völkerrecht mit Füßen tritt, der sich nicht scheut, sein eigenes Volk fortwährend anzulügen, ist ein Gebilde der Heuchelei, jeder Moralität bar, er gleicht jener Elisabeth, die Schiller gezeichnet hat, die sich das heiß ersehnte Todesurteil über die Gegnerin abringen läßt, um dann seinen Vollzug für ein Mißverständnis zu klären.

(Köln. Ztg.)

Englische Kriegsvorbereitungen.

Von der holländischen Grenze, 11. September. In der gestrigen Unterhaussitzung brachte die Regierung einen Gesetzentwurf ein, wonach die Regierung ermächtigt werden soll, das stehende Heer um eine halbe Million Mann zu erhöhen. Dabei erklärte der Premierminister Asquith:

Beim Ausbruch des Krieges hatten wir 400 000 Mann, einschließlich der Kolonialtruppen. Am 6. August wurde vorgeschlagen, noch eine halbe Million zu den Waffen zu rufen, wodurch das Heer auf die Stärke von 900 000 Mann gebracht wurde. Von der halben Million haben sich schon 439 000 Rekruten angemeldet, es kommen täglich durchschnittlich 33 240 hinzu, während in den gewöhnlichen Zeiten der Durchschnitt für ein ganzes Jahr 35 000 beträgt. Wird der Entwurf, der die Ermächtigung zur Annahme einer weitern halben Million vorsieht, gutgeheißen, dann wird England im Stande sein, 1 200 000 Mann ins Feld zu stellen, die territoriale und nationale Reserve und die glänzende Unterstützung Indiens, der übrigen Dominien nicht mitgerechnet. (Beifall.) Dieser Versuch ist eine große Kraftanspannung und bedeutende Geldopfer wert, und das Haus wird das Geld sicherlich bereitwillig gewähren. Die Rekruten werden nicht knauserig behandelt werden, sondern wir werden sie von Herzen willkommen heißen, und es wird für ihre Bequemlichkeit und ihr Wohlbefinden alles geschehen, so daß sie unter den günstigsten Bedingungen ihren Platz einnehmen und ihre Rolle erfüllen können in dem Heere, das, wie jedermann sich überzeugen konnte, der das treffende Telegramm des Generals French gelesen hat (es handelt sich um einen ausführlichen Bericht, der jedoch erst in einem knappen und unwesentlichen Auszug bekannt ist — lauter Beifall —), niemals bessere Arbeit verrichtet hat und sich seiner Jahrhunderte alten glänzenden Ueberlieferungen während der letzten vier Tage würdig erwiesen hat. (Beifall.)

Der Oppositionsführer Bonar Law erklärte, daß er die Regierung von ganzem Herzen unterstützen werde, und die erste Lesung wurde einstimmig angenommen.

Es war in der jüngsten Zeit mehrfach in erregten Meldungen englischer Blätter zur Sprache gekommen, daß Deutschland den Islam gegen England aufzustacheln versuche. Natürlich gab dies im Unterhaus Anlaß zu einer Frage, die der Unterstaatssekretär für Indien beantwortete. Die treue und gute Gesinnung von Fürsten und Völkern in

Indien ohne Unterschied von Rasse und Glauben ergebe sich, sagte er, aus dem tags vorher in beiden Häusern des Parlaments verlesenen Telegramm des Vizekönigs. Da erübrigte sich alles andere, auch aus Südafrika kämen derartige Kundgebungen. Das südafrikanische Parlament habe eine Ergebenheitserklärung an den König angenommen, und der erste Minister General Botha habe sich dabei in einer längeren Beteuerung der Gemeinbürgschaft Südafrikas mit dem Reich, sowie über die Berechtigung des Krieges ergangen. Südafrika steuere dem Reiche sieben Millionen Pfund Sterling bei und biete Erzeugnisse für die Reichstruppen an.

In der Unterhaussitzung trat ferner Sir Edward Grey als Vorkämpfer der — Wahrheit — auf: „Wir sind uns bewußt," erklärte er, „daß deutsche Agenten in den neutralen Ländern systematisch unrichtige Meldungen verbreiten, und es sind Schritte getan, um dawider aufzukommen. Eine kurze Uebersicht der amtlichen Berichte wird regelmäßig den britischen Vertretern in den neutralen Ländern telegraphiert, um dann weiter verbreitet zu werden. Dies wird auch sehr geschätzt. Besondere Widerlegungen werden den unverschämten Erklärungen zuteil, die veröffentlicht werden. Das hat eine ausgezeichnete Wirkung gehabt, und in vielen Fällen ist dieser Feldzug schon in Mißachtung geraten." Das sagt derselbe Mann, der dem Gegner die Nachrichtenquellen unterbindet, um ihn mundtot zu machen. (Köln. Ztg.)

Unerhört!

König Georg richtete an die britischen Kolonien eine Proklamation, um ihnen für die einmütige Unterstützung zu danken. Nach einem Bericht des „Berl. Lokalanz." aus Rotterdam erklärte der König:

„In den letzten Wochen haben sämtliche Völker meines Reiches, des Mutterlandes und der Kolonien, sich vereinigt, um einem Angriff ohnegleichen auf Kultur und Weltfrieden die Spitze zu bieten. Ich habe diesen unseligen Kampf nicht gesucht. Im Gegenteil, meine Sinne hat sich immer zugunsten des Friedens erhoben. Meine Minister haben alles versucht, um die Spannung zu vermindern und die Schwierigkeiten zu beseitigen. Konnte ich mich abseits halten, als gezeichnete Verträge, woran auch mein Reich sich beteiligte, vernichtet, Belgiens Gebiet verletzt, seine Städte zerstört, Frankreich mit Untergang bedroht wurde? Ich würde dann meine Ehre geopfert und die Freiheit meines Reiches und der Menschheit dem Untergang geweiht haben. Es freut mich, daß alle Teile meines Reiches meinen Entschluß billigen. Großbritannien und mein ganzes Reich betrachten die absolute Respektierung des einmal gegebenen Wortes in Verträgen, welche von Fürsten und Völkern unterzeichnet wurden, als ein gemeinsames Erbteil. Meine überseeischen Völker zeigen, daß sie dem ernsten Entschluß, welchen sie fassen mußte, zustimmten indem sie ihre Hilfe versprachen. Ich bin stolz darauf, der ganzen Welt zeigen zu können, daß meine Völker in den Kolonien ebenso fest entschlossen sind, als diejenigen in meinem Königreich, die gerechte Sache bis zum befriedigenden Ende zu verteidigen. Damit ist die Einheit des Reiches glänzend ans Licht getreten."

Wohl noch niemals hat es ein König gewagt, ein solches Aktenstück mit seinem Namen zu zeichnen. Lüge reiht sich in dieser Proklamation an Lüge, Entstellung an Entstellung. Die Akten, die Deutschand vor aller Welt ausgebreitet hat, tun unwiderlegbar dar, daß England nichts, aber auch nichts getan hat, den Frieden zu erhalten, daß England nicht nur bereit war, die Verträge, deren Verletzung durch Deutschland ihm den Vorwand zum Kriege gab, durch Frankreich brechen zu lassen, sondern daß es zu der Stunde, da es Deutschland wie ein Strauchdieb überfiel, wußte, daß Frankreich längst im Einverständnis mit England diese Verträge gebrochen hatte.

Der König spricht von einem Angriff auf die Kultur und den Weltfrieden, und er läßt Albert von Belgien den Titel „Defender of Civilisation" verleihen, demselben Albert, dessen verkommenes Volk von Raubmördern ebenbürtig nur der Nation der Königsmörder zur Seite gestellt werden kann. Lüge um Lüge enthält diese Proklamation, mit der die Kolonien Englands betört werden sollen und bereits betört worden sind.

Amsterdam, 11. September. Daily Telegraph vom 10. September meldet, daß ein Luftschiff Tag und Nacht über London manöverieren werde. Das Publikum solle nicht ängstlich werden, es sei ein englisches Luftschiff. Auch wird dringend davor gewarnt, auf dasselbe zu schießen.

*

Die belgischen Verluste bei Namur.

Berlin, 11. September. Die „Voss. Ztg." meldet aus London, daß nach englischen Blätternachrichten der Fall von Namur den Belgiern einen Verlust von 14 000 Mann ausschließlich der Verwundeten verursacht habe. Die Besatzung und das Verteidigungsheer hätten 24 000 Mann betragen. Die Schuld an dem Falle Namurs habe der belgische General Michel, der auf dem einen Ufer der Maas solange gezögert habe, bis die Deutschen an dem anderen Ufer ihre schweren Geschütze aufgestellt hätten.

*

Japanische Luftschiffe über Tsingtau.

Berlin, 11. September. Das „B. T." meldet aus Rom: Zwei japanische Lenkluftschiffe haben nach hier eingetroffenen Meldungen die Funkenstation und die Kaserne in Tsingtau beschossen, scheinbar ohne Erfolg. Ein Lenkballon wurde von zahlreichen Kugeln getroffen, beide entkamen jedoch.

*

Da haben wir's!

Berlin, 11. September. General French schiebt die Schuld für die englischen Niederlagen den Franzosen in die Schuhe.

*

Zwei russische Prinzen in Ostpreußen gefallen.

W.T.B. Paris, 11. September. (Nichtamtlich.) Dem „New York Herald" zufolge sind in der Schlacht bei Gumbinnen, in der das russische Gardekorps große Verluste hatte, die Prinzen Johann und Oleg von Rußland gefallen. (Die Prinzen sind die Söhne des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, eines Enkels des Kaisers Nikolaus I.)

Der Dank des Kaisers an den Sieger von Tannenberg.

W.T.B. Berlin, 11. September. (Nicht amtlich.) Der Kaiser richtete, laut Berliner Lokalanzeiger, auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Narewarmee an den Generaloberst von Hindenburg am 1. Septemebr folgendes Telegramm:

Ihr Telegramm von heute bereitete mir unsagbare Freude. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die, nahezu einzig in der Geschichte, Ihnen u. Ihren Truppen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und, so Gott will, unser teures Vaterland für immer vom Feinde befreien wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden Pour le merite, und ich ersuche Sie, den braven unvergleichlichen Truppen Ihrer Armee für die herrlichen Taten meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preußischen Regimenter.

(Gez.) Wilhelm I. R.

*

Generaloberst von Hindenburg richtete, zugleich mit der Bekanntgabe des kaiserlichen Telegramms, an die von ihm befehligte achte Armee am Jahrestage von Sedan folgenden Heeresbefehl:

Soldaten der 8. Armee! Die viertägigen heißen Kämpfe auf den weiten Gefilden zwischen Allenstein und Neidenburg sind beendet. Ihr habt einen vernichtenden Sieg über fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen errungen. Mehr als 90 000 Gefangene, unzählige Geschütze und Maschinengewehre, mehrere Fahnen und viele sonstige Kriegsbeute sind in unseren Händen. Die geringen, der Einschließung entronnenen Trümmer der russischen Narewarmee fliehen nach Süden über die Grenze. Die russische Wilnaarmee trat von Königsberg her den Rückzug an. Nächst Gott ist dieser glänzende Erfolg Eurer Opferfreudigkeit, den unübertrefflichen Marschleistungen und der hervorragenden Tapferkeit zu danken. Ich hoffe, Euch jetzt einige Tage wohlverdienter Ruhe lassen zu können, dann aber gehts mit frischen Kräften wieder vorwärts, mit Gott für Kaiser, König und Vaterland, bis der letzte Russe unsere teure schwergeprüfte Heimatprovinz verlassen und wir unsere sieggewohnten Fahnen in Feindesland hineingetragen haben. Es lebe der Kaiser und König!

Minister v. Bodman spricht badischem Parteivorsitzenden Beileid über Franks Tod aus.

W.T.B. Mannheim, 11. September. Der badische Minister des Innern Freiherr von Bodman sprach gestern vormittag auf der Redaktion des sozialdemokratischen Volksfreundes vor, um in seinem Namen, sowie im Auftrage des Staatsministeriums dem Chefredakteur Kolb als Vorsitzenden der sozialdmeokratischen Landtagsfraktion sein Beileid anläßlich des Abscheidens des Dr. Frank auszudrücken. Minister von Bodman bezeichnete Dr. Franks Tod als einen herben Verlust für die Sozialdemokratie, wie für das Vaterland überhaupt, da Frank bei der nach dem Kriege notwendig werdenden Neuorientierung der Verhältnisse Großes hätte leisten können. Dr. Franks Leiche wurde von der Militärbehörde freigegeben und wird am Freitag nach Mannheim übergeführt werden.

Türkei.

Berlin, 11. September. Die Turiner „Stampa" spricht von Kriegsvorbereitungen der Türkei. Enver Pascha gewinnt mit seinem kriegerischen Anhang immer mehr Boden. Nach einer Havasmeldung des „Messagero" steht eine türkische Armee zwischen Jaffa und Gaza bereit, in Aegypten einzumarschieren. Die Küste Syriens sei von englischen Kriegsschiffen blockiert.

Zu dieser Frage meldet die „Kölnische Ztg." noch aus Wien: Nach einer Konstantinopeler Meldung hat namentlich der englische Botschafter seit dem Kriegsausbruch unermüdlich versucht, die Türkei zum Dreiverband hinüberzuziehen.

Herford und Minden-Ravensberg.

12. September.

Kriegswanderungen durch den Kreis Herford.

Von A. B.

Unserer letzten Schilderung vom 23. August müßte eigentlich die vom 30. August folgen. Um jedoch nicht allzusehr hinter der fortschreitenden Zeit zurück zu bleiben, geben wir heute den Bericht vom letzten Sonntage, den 6. September. Unsere Wanderung vom 30. August werden wir später einmal bei Gelegenheit folgen lassen.

Fünf Wochen lang währt nun schon der Krieg. Als Ausgangspunkt unserer heutigen Wanderung haben wir die Stadt Blotho gewählt. Die Staatsbahn führt uns an das Ziel. Einmal in Blotho angekommen, können wir es uns nicht versagen, den Amthausberg zu besteigen und oben in der freundlichen Burgwirtschaft eine Tasse Kaffee zu trinken. Wir werden vom Burgwirt, der als Landwehrmann eingezogen heute auf Urlaub verweilt, begrüßt. Ein herrlicher Ausblick. Unten im Tale die Weser. Rechts der Winterberg, der von unten bis hinauf in die luftigen Höhen mit Häusern bedeckt ist. Unten sind die Häuser noch in Straßen geordnet, oben liegen sie zerstreut zwischen Feldern von Gärten und grünenden Hecken umschlossen. Ein warmes, inniges Dankesgefühl steigt in uns darüber auf, daß sich die Treffen des blutigen Krieges nicht hier, nicht auf diesem herrlichen Stückchen Erde unserer engeren Heimat abspielen. Und wie leuchtender Sonnenschein bricht sich bei uns die Erkenntnis Bahn, daß der Deutsche grade darum, um die Heimat zu schützen, gern alles, alles gibt; der Mann Weib und Kind verläßt, der Sohn aus dem Vaterhause scheidet und die Braut den herzliebsten Schatz gern ziehen läßt.

Wir verlassen die schöne Stätte unserer Rast und wandern hinab in das Tal. Just in der Mitte des Städtchens läuft unser Weg in die Hauptstraße ein.

Wir nehmen Gelegenheit, mit einigen Geschäftsleuten die wirtschaftliche Lage zu besprechen. Das Geschäft liegt still. Der sonstige, wenn auch nicht grade bedeutend zu nennende Fremdenverkehr hat vollkommen aufgehört. Die Käuser bleiben aus, Miete jedoch und Zinsen gehen weiter. Die Fabriken liegen still. Mit Sorgen sieht man allgemein dem Winter entgegen.

In den Familien der Arbeiter, zu denen wir nun unsere Schritte lenken, hören wir, daß in den Zigarrenfabriken von Burg, Kirchhoff und Westhof schon seit einigen Wochen nicht mehr gearbeitet wird. Von der Firma Westhof sind beide Inhaber zum Heere einberufen. In den letzten Tagen ist die Firma Jürgensen dem Beispiele gefolgt und hat die Filiale, in welcher gut hundert Person beschäftigt gewesen sind, geschlossen.

„Ja," so berichtet ein alter Zigarrenmacher, indem er auf den verwaisten Arbeitstisch am Fenster hindeutet, „wir Zigarrenmacher haben schon allerlei schwere Zeiten durchgemacht, schon manches Mal ist der Tisch ohne Arbeit und das Haus ohne Brot gewesen. Immer aber ist es wieder gegangen. Gar zu große Angst haben wir ja auch jetzt nicht, heute wird uns armen Leuten eher geholfen als das früher der Fall war. Siebentausend Mark sind in einigen Tagen in Blotho gesammelt worden, damit kann schon viel Brot gekauft werden. Wenn nur unsere Jungen draußen festhalten. In Grund und Boden muß die elende Bande gestampft werden, die uns nicht in Frieden lassen kann und uns das Land am liebsten zerreißen will."

Und so hören wir es wieder und immer wieder. Den Leuten geht es nicht gut. Sie haben jetzt schon nach kaum fünf Wochen des Krieges kleine Entbehrungen auf sich zu nehmen. Die Kinder und Frauen müssen das Schwere ertragen, und die Alten, denen ein ruhiger Lebensabend hätte beschieden sein sollen, bleibt die Sorge um die Ihrigen nicht erspart. Und doch klingt aus dem allen nichts heraus, was man als Verzweiflung zu deuten vermöchte, sondern aus dem Ungemach entsprießt ein starkes mächtiges Hoffen.

Die jetzige wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung Blothos wird außerdem noch durch zwei Umstände ungünstig beeinflußt, das ist die Schweinemast und die Kanarienzucht. Es mag komisch erscheinen beide im Zusammenhange zu nennen, und doch ist es so. Wie im übrigen Kreise Herford, hält sich der Arbeiter ein oder auch zwei Schweine. Die Schweine sind die Sparkasse des kleinen Mannes, dahinein werden die Groschen gesteckt, oder besser gesagt, wenn die Sparkasse einmal vorhanden ist, dann müssen die Groschen hineingesteckt werden, um dann im Winter und bei spärlichen Verdienst etwas zum Leben zu haben oder durch den Verkauf eines Tieres zu der Miete oder zu den Zinsen zu kommen. Aber so eine lebende Sparkasse fordert und fordert, das Schwein will fressen, und soll etwas ordentliches daraus werden, so heißt es, Schrot füttern. Wo aber in aller Welt nun Schrot hernehmen ohne Verdienst und bei einem Preise von 12 *M* pro Zentner. Der Zufall wollte es, daß im Frühjahr die Schweine sehr niedrig im Preise standen. Da meinten nun die Arbeiter, nichts Besseres tun zu können, als sich Schweine zuzulegen. Wer sonst eins gehabt hat, der nahm dieses Jahr zwei, wer schon früher zwei fütterte, der meinte gut zu tun, wenn er jetzt drei zur Mast nähme. So kamen die Fresser in den Stall, die jetzt nach Futter verlangen und für den Arbeiter ist es nicht leicht, solches zu beschaffen.

Es wird von einem Ziegler gesprochen, der durch den Ausbruch des Krieges arbeitslos aus der Ziegelei zurück kommt. Die Frau hat es gut gemeint, sie hat mit dem Gelde haushälterisch gewirtschaftet und sich drei Schweine gekauft, vom Munde hat sie sich die Groschen abgespart, um für den Winter zu sorgen. Nun stehen sie vor der Unmöglichkeit das Erworbene zu halten, wie es ebenso unmöglich ist, die Schweine zu auch nur einem halbwegs annehmbaren Preis zu veräußern, denn niemand hat Futter. Obendrein hat sich in der Familie noch Zuwachs eingestellt, die Frau liegt im Kindbett. Das sind Prüfungen für einen Mann, die überstanden wollen sein. (Fortsetzung folgt.)

Feldpostbiefe.

Aus Schwarzenmoor erhalten wir folgenden Feldpostbrief eines Verwundeten.

Lazarett Schr. . . ., 5. 9. 14.

Liebe Eltern!

Ich schreibe Euch diesen Brief, um Euch meine Erlebnisse zu schildern. Ich habe allerlei mitgemacht. Einmal waren wir auf Patrouille mit 8 Mann. Um 9 Uhr morgens gingen wir weg und am andern Tag um 1 Uhr kehrten wir wieder zurück. Dabei haben wir 4 Kameraden verloren. Wir kamen mit Franzosen zusammen, die wir sofort angriffen, indem wir mit dem Bajonett auf sie losgingen. Wir kamen dabei zu weit vor und schließlich mitten zwischen die Franzosen. Aber diese können nicht sehen, sonst hätten sie uns packen müssen. Wir schießen besser als die Rothosen. Diese schießen immer, ob sie etwas sehen oder nicht. Die kleinen Kugeln ängstigen uns aber nicht. Die Preußen zittern nicht. Immer mit frohem Mut auf die roten Hosen los.

Einmal lagen wir drei Tage im Felde, ohne etwas Rechtes zum Essen zu haben. Schließlich griffen wir zu Steck- und Mohrrüben. Aber unser Mut litt darunter nicht. Froh waren aber doch alle, als wir unsere Feldküche endlich sahen. Alles bereitet sich nun auf einen tüchtigen Imbiß vor. Witz und Humor kommen wieder zum Vorschein. Mit einem Male aber ging es wieder los und zwar so heftig, wie noch nie. In vier Stunden rückten wir vier Kilometer vorwärts und wurde ein Dorf gestürmt. Mit einer wahren Wut gingen wir drauf los. Es dauerte nicht lange, da war das Dorf von Rothosen geleert, und wir hatten tüchtig etwas zu essen.

Allerdings kosten unsere herrlichen Siege viel Opfer. Am 25. August waren abends von meiner Kompagnie bei der Parole von 250 Mann nur noch . . . Am 26. August kamen wir wieder ins Gefecht. Dabei erhielt ich einen Schuß, der mich kampfunfähig machte. Als ich verwundet war, ging ich zurück, um verbunden zu werden. Da kam ein Franzose hinter mir her. Aber soviel Kraft hatte ich doch noch, um ihm mit dem Seitengewehr gehörig eins auszuwischen. Der hat Schwarzenmoorsche Hiebe kennen gelernt. Trotzdem die Kugeln oft wie Regen über uns niedersausen, Furcht gibt es nicht.

Es grüßt vielmals Euer Sohn . . .

= **Gottesdienst für Taubstumme** findet am Sonntag, 13. September, vormittags 9½ Uhr in der Waldenruskapelle statt.

l **Herforder Ritter des Eisernen Kreuzes.** Der Kaiser hat dem Leutnant Hermann Matthias von hier, der bei einem Infanterie-Regiment steht, das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. In einem Briefe an seine Eltern gibt der also Ausgezeichnete der Hoffnung Ausdruck, diese hohe kaiserliche Anerkennung für besondere Tapferkeit vor dem Feinde noch recht lange tragen zu können. Dem Wunsche, daß diese Hoffnung in Erfüllung gehen möge, schließen wir uns gern an. — Als zweiter Sohn unserer Stadt erhielt Bankdirektor Kerschkamp das Eiserne Kreuz gleicher Klasse. — Wir sind stolz darauf, solche Helden aus unseren Mauern im Felde zu haben. Wir wissen, daß alle Herforder, die einberufen wurden, ihre Pflicht tun werden bis zum letzten Atemzuge, und hoffen zuversichtlich, noch manchen von ihnen mit dem Ehrenzeichen für hervorragende Tapferkeit wiederkehren zu sehen.

r **Preisgekrönte Herforder Firmen.** Auf der Kunst-, Gewerbe- und Industrieausstellung in Minden erhielten folgende Herforder Firmen Auszeichnungen: Urkunden zur goldenen Denkmünze der Ausstellung: W. Breder, Rosenkulturen, Herford; Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg G. m. b H., Herford-Kirchlengern; Fr. Strüwe, Baumschulen, Herford; Urkunden zur silbernen Denkmünze: Herforder Knetmaschinenfabrik G. m. b H., Herford; Oesterling, Baumschulen, Oerlinghausen bei Herford; bronzene Denkmünze der Ausstellung: Georg Fröhlich, Architekt, Herford; Herforder Eisen- und Blechwarenfabrik Fr. Streuber, Herford.

= **114 Eiserne Kreuze an Offiziere und Mannschaften des 7. Armeekorps verliehen.** Nach einer Mitteilung des Chefs des Militärkabinetts vom 3. d. M. hat der Kaiser bis zu diesem Tage 114 Offiziere und Mannschaften von Truppenteilen des 7. Armeekorps mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zwar: 27. Infanterie-Brigade 2 Offiziere; 16. Infanterie-Regiment 10 Offiziere und 17 Mannschaften; Infanterie-Regiment Nr. 53 14 Offiziere und 70 Mannschaften; Feldartillerie-Regiment Nr. 46 1 Offizier. — Die namentliche Liste kann in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

= **Sammelstelle für Liebesgaben „Bäckerstr. 20.** Mit Rücksicht auf das allmählich sich bemerkbar machende Abnehmen des Tageslichts wird die Zeit zur Annahme von Gegenständen von Montag, 14. d. Mts. an auf die Stunden 4—6 Uhr nachmittags festgesetzt. In den nächsten Tagen soll die dritte Sendung abgehen. Daher werden weitere Gaben dringend erbeten.

ü **Der Kameradschaftliche Verein** bewilligte in seiner gestrigen sehr gut besuchten Generalversammlung 1000 Mark für die bedürftigen Familien der im Felde stehenden Kameraden. Unterstützungsgesuche nimmt der Vorstand und die Hauptleute der einzelnen Kompagnien entgegen. 347 Kameraden vom Verein stehen z. Zt. im Felde. Den auf dem Felde der Ehre schon gefallener Kameraden widmet der Vorsitzende Kamerad Landwehrmann ehrende Worte und die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Sitzen.

po **Feldpostkarten mit Antwort zum Versenden an Angehörige des Feldheeres** werd von jetzt ab bei den Postanstalten zur Erleichterung des Nachrichtenverkehrs mit den Truppen zum Preise von 5 Pfg. für 10 Stück abgegeben. Es wird besonders hervorgehoben, daß die Absender der Doppelkarten die Adresse auf den Antwortteil deutlich und genau selbst niederzuschreiben haben. Erst dann wird die Einrichtung zum Vorteil für die Kriegsteilnehmer im Felde, wenn ihnen die Mühe des Adressschreibens abgenommen wird.

o **Besichtigung des Konsum-Vereins.** Donnerstag nachmittag hatten sich die Damen und Herren des hiesigen Roten Kreuzes zur Besichtigung der Betriebsanlagen des Konsum-Vereins Herford a. Ung. E. G. m. b. H. auf dessen Grundstücke, Mindenerstr. 7, versammelt. Vom Vorstande empfangen, fand unter Führung des Geschäftsführers Herrn Horst ein Rundgang durch die gesamten Räumlichkeiten statt, in welchem sämtliche Maschinen im Betriebe vorgeführt und erläutert wurden. Insbesondere wurde von den Teilnehmern, besonders den

Damen, die Kaffeerösterei sowie die modern eingerichtete Bäckerei bewundert, wo sich jeder von der sauberen Herstellung der Backwaren überzeugen konnte. Die hellen und großen Kontorräume, sowie der herrliche in Dunkelfarben ausgestattete Sitzungssaal erregten allgemeine Bewunderung; alle freuten sich beim Abschied, die Anlagen und Einrichtungen gesehen zu haben.

Amt Herford-Hiddenhausen.

In Eikum.

Als am Dienstag mittag voriger Woche die Nachricht eintraf, daß Givet, die kleine, aber starke Feste an der Maas, gefallen sei, benutzte ich die willkommene Gelegenheit, steckte einige Sonderblätter der „Herforder Zeitung" ein, schwang mich aufs Stahlroß und fuhr durch Bäcker- und Radewiger-straße an dem menschenerfüllten Platz an Rorigs Hotel vorbei über die Bahn zum Tor hinaus, Diebrock und Eikum zu. Ich freute mich ein wenig, mit einer guten Kunde in der Tasche in Eikum, das ich schon länger zu besuchten beabsichtigte, einmal eine Siegesmeldung unter Vielen zuerst zu treffen zu können. Es ist ein ganz eigenartiges Gefühl, sie allein, die mit bangen und doch wieder freudegewissen Herzen darauf warten und mit leuchtenden Augen nach ihnen greifen, geben zu können. Vor Diebrock mäßigte ich die Schnelligkeit meines nicht beschwingten Stahlrosses und warf mehreren vorübergehenden einige Blätter zu. Der erste blieb stehen, las, andere kamen hinzu und bald hatte sich eine freudig erregte Gruppe gebildet.

Hatte man bisher aus dem Bilde der Landstraße, die ich entlang fuhr, in zahlreichen freundlichen Arbeiterhäuschen und anderen Kleinbesitzen noch die Nähe der Stadt spüren können, so wurde die Gegend jetzt offen. Diebrock liegt auf einer Bodenwelle, Eikum tief im Tale. Weit schweift am Ausgang des erstgenannten Ortes der Blick über reiche Aecker und Wiesen. Man merkte es überall, daß ein wundervoller Sommer sich seinem Ende zuneigte. Ein Sommer von einer Süße, Farbigkeit, einer Ueppigkeit in der Natur, wie wir nicht viele finden. Und doch hat uns gerade dieser den Krieg gebracht, einen Krieg allerdings, der uns mit Ruhm bedecken wird. Von diesem Ruhm wird auch Eikum seinen wohlverdienten Anteil erhalten, denn wie ich kurz nachher vernahm, sind weit über fünfzig junge Leute und ältere Reservisten von dort mit hinaus gezogen in den Kampf für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit. „Wo die hinschlagen, das is nich von Pappe," versicherte der Erzähler treuherzig dabei. Ich zweifelte nicht daran.

Auf einigen Haferfeldern an meinem Wege arbeiteten im Schweiße ihres Angesichts eine Reihe Schnitter. Gerade kreiste die „Kruke" mit der auf dem platten Lande so beliebten Stärkung, dem kalten Kaffee, als mein Ruf die Mäher aufmerksam machte. Ich schwenkte ein Sonderblatt mit der bekannten Meldung und war im Nu von der Schar in Hemdsärmeln umringt. Mit urwüchsiger Begeisterung, die sich in einem Hurra, das wie Stahl und Eisen klang, Luft machte, nahm man die frohe Botschaft auf. Wahrhaftig, in dieser Zeit kennt man unseren stillen, nicht leicht aus seiner äußeren und viel schwerer aus der inneren Ruhe zu bringenden Landwirt nicht wieder. Man ließ hier nicht eher locker, bis mit einem Kaiserhoch der Sieg „besiegelt" war. Dann tauschten die Erntearbeiter Vermutungen aus über den weiteren Verlauf der Kämpfe und sie ärgerten sich alle, daß sie noch nicht eingezogen waren, nicht „mitmachen durften." Aber hoffentlich bald und dann . . . Gnade Gott den Russen, Franzosen, Engländern und wie das Lumpenpack sonst noch heißen mag. Sie werden's ihnen eintränken. Hinten im Felde taten sich unterdes die Ackergäule am frischen Hafer gütlich. Niemand störte sie, während sonst wohl jeder Landwirt die Tiere mit kräftigem Fluch zurückgerissen hätte. Die junge Frucht vom Halme taugt nicht für den Pferdemagen. Kriegszustand! Das Wort hat in diesen Wochen manches entschuldigen und rechtfertigen müssen. — Ich verabschiedete mich und radelte in's Niederdorf hinab.

Eikum hat den Vorzug einer schönen Lage, die an mannigfaltigen Reizen für jeden, der das Land kennen und lieben gelernt hat, nicht arm ist. Wie sehr unsere Vorfahren diese Lage schon zu schätzen wußten, erhellt daraus, daß Eikum als Siedelung bereits um die Wende des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts bekannt war. Wir finden zwar wenig von ihm in der Chronik, doch geht aus einer Heberolle des Herforder Klosters, die dieser Zeit entstammt, hervor, daß ein Eikumer (Ekhamaner) Hof 6 Scheffel Roggen, zwei Schweine und zwei Schafe als Zehnten entrichten mußte. Wasser, Wald, Wild, guter, anbaufähiger Boden waren wohl die Grundbedingungen zur nutzbringenden Anlage eines Dorfes. Eikum dürfte alle besessen haben und noch besitzen. Ein einziger Blick auf die in beschaulicher Behäbigkeit sich dehnenden großen Höfe u. die freundlichen Einfamilienhäuser überzeugt vom herrschendem Wohlstand und der Zufriedenheit der Bewohner. Beim Bäcker Störmer löschte ich den Durst in meiner Kehle und plauderte mit dem freundlichen Mann im mehlstaubweißen Kittel über dies und das, Krieg und Frieden, Sieg der Deutschen und Niederlagen der Feinde. Hier erfuhr ich, daß auch Eikum das Beste seiner männlichen Bewohner im Felde stehen habe, weit über fünfzig Mann. „Die lassen sich nicht unterkriegen, die kommen alle wieder!" Wie überzeugungstreu das klang. Ja, wohl sind diese Feinde nicht wert, daß deutsches Blut um sie vergossen wird, aber gegen die Härte des Krieges ist eben auch ein Eikumer nicht gefeit und wenn er's allein mit einem halben Dutzend Rothosen aufnimmt. Hoffen wir aber trotzdem das Beste. . . .

Mein nächster Haltepunkt war auf dem Rückwege der große, ansehnliche Beckmannsche Hof rechts der Straße. Nach alter Väter Weise umsäumt ihn noch die niedrige, moosbewachsene Hofmauer, die Scheunen, Ställe und Wohngebäude einschließt und doch genügend Platz läßt, daß sich quietschende, gackernde und schnatternde Tiere und Tierlein in ihrem Innenraum nach Herzenslust tummeln können. Ich wurde ins Haus genötigt und schritt über die Deele und den die ganze Breite des Hauses einnehmenden Raum, der im Münsterlande die Küche bildet, hier aber vielfach eine Art Vorhalle darstellt zur „besten Stube." Der Besitzer, Herr Beckmann, hieß den Eindringling freundlich willkommen. Als ich ihm ein anerkennendes Wort über seinen Musterbetrieb sagte und dabei die Frage stellte, wie alt der Besitz sei, erzählte er mir bereitwilligst folgendes zeitgemäße Geschichtchen, das ich nicht unerwähnt lassen möchte:

„Mein Hof stammt aus den 70er Jahren. In Frankreich waren schon große Schlachten geschlagen, als ich begann, das erste Mal einzuernten. Zu dieser Zeit folgte eine Aushebung der andern, und so kam es, daß man auch mich eines Tages abrief. Ich war vollkommen allein auf dem Hofe, wollte ihn dem Gesinde nicht gern überlassen und bat deswegen den alten Landrat v. Borries, mir die Erlaubnis zu erwirken, wenigstens bis zur Erledigung der Ernte bleiben zu dürfen." — Da gab der Landrat, den einer gehabten Verletzung der rechten Hand wegen nicht mit ins Feld zog und auch sämtliche Schriftstücke mit der heilen Linken unterzeichnete, dem Erzählenden eine Antwort, die mir ein Donnerwetter entlockte, als ich sie hörte.

„Beckmann," sagte er, „wenn meine Hand hier nicht wäre, ich säß hier nicht mehr, ich gäb dem Franzmann was drauf."

Da hat Herr Beckmann stumm gegrüßt, sich umgedreht, eilends daheim das Bündel geschnürt und ist leichten Herzens trotz seines verlassenen Hofes ins Feld gezogen gegen den Erbfeind. Als er heimkam, fand er wie zum Lohne alles wieder, wie er es verlassen hatte.

Es war für mich Zeit geworden, den Heimweg anzutreten. Ich dankte dem redseligen würdigen Mann im grauen Bart und fuhr den Weg zurück, den ich gekommen, mußte aber der starken Steigung wegen ein gutes Stück zu Fuß gehen.

Dabei fand ich Gelegenheit, mein letztes Zeitungsblatt bei einem Herringhäuser anzubringen, der in friedlichen Tagen in der Herforder Teppichfabrik gearbeitet hatte, und nun im Dienste des Hofbesitzers Kiel in Diebrock den Acker pflügte. Wie er versicherte, gefiel ihm die gesunde Arbeit in der frischen Luft, da er darin Erfahrung genug besitze, ausgezeichnet.

Ueber Diebrock lag blitzendes Abendrot als ich es langsam durchfuhr. Tief im Tale vor mir bildeten sich über Gräben und Teichen schon leichte Nebelschwaden. Sommerfäden hingen allenthalben lang von den Bäumen, so daß ich mir oft durchs Gesicht fahren mußte. Ueber den wenigen verstaubten Blumen des Grabens taumelten die letzten müden Schmetterlinge. Wundervoll ging der Tag im Tau, feurigem Gold und erquickender Frische zu Ende . . . tiefer Frieden in bewegtesten Kriegswirren.

Eben kündeten die Glocken die siebente Abendstunde, als ich die sechs Kirchtürme Herfords von der Höhe wieder vor mir auftauchen sah und nun rascher talwärts fuhr.

y

Blotho, 12. Sept. Nach dem Verzeichnis der ausgezeichneten Aussteller der Mindener Kunst-, Gewerbe- und Industrieausstellung erhielten folgende Blothoer Firmen Preise: Die Urkunde zur goldenen Denkmünze der Ausstellung W. Sander u. Sohn, Blotho a. W.; die Urkunde zur silbernen Denkmünze der Ausstellung: G. Steinmann, Orgelbauanstalt, Wehrendorf bei Blotho und Gerhard Wensemius, Uhrmacher, Botho a. W.

Bielefeld, 9. Sept. Zur Linderung der Not in Ostpreußen hat der hiesige Magistrat 15 000 Mk. bewilligt.

Hannover, 11. September. Prinzessin Friedrich von Sachsen-Meiningen, die innerhalb weniger Wochen den Schwiegervater, Gatten, Sohn, Vetter und Großneffen verloren hat, ist infolge der großen Aufregungen an einem alten Herzleiden schwer erkrankt und hat daher von der Beisetzung ihres Gatten in Meiningen nicht nach Hannover zurückkehren können. In der hiesigen Villa der Prinzessin trugen sich heute die ersten Persönlichkeiten in die ausliegenden Kondolenzbogen ein. Prinz Georg, der älteste Sohn der Prinzessin Friedrich und spätere Thronerbe von Sachsen-Meiningen, der bis jetzt bei den Lüneburgern Dragonern den Feldzug mitmachte, wird in Zukunft als Nachrichtenoffizier Verwendung finden.

Sonntag von 1 Uhr mittags ab ist nur die Alst.-Apotheke geöffnet und hat auch die ganze Woche von 9 Uhr abends bis 7 Uhr früh allein Nachtdienst.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.



Unser Kamerad

Friedrich Kröger

ist gestorben. Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 4 Uhr von der Johannisstr. aus statt.

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. — Antreten am Vereinslokale um 3½ Uhr mit Mütze und Abzeichen.

Der Vorstand.

Näh- u. Zuschneide-Kursus!

Am **21. September** und **19. Oktober** beginnt ein **neuer Kursus.**

Anmeldungen nimmt bis dahin entgegen.

Frau Schebaum, Jahnp 9.

Königl. Baugewerkschule Hildesheim

Fünfklassige Anstalt für Hoch- und Tiefbau

Semesterbeginn 2. April und 19. Oktober.

Meldungen zeitig erbeten!

R. Müller, Direktor.

Kriegs-Versicherungen

gewährt der „Allg. Deutsche Versicherungs-Verein a. G. in Stuttgart" noch, und zwar für gediente Landsturmpflichtige mit 1% Zuschlag zur Versicherungssumme, für ungediente Landsturmpflichtige prämienfrei.

Anträge nehmen entgegen in Herford: **Inspektor H. Mormann,** Elverdisserstraße Nr. 23 **W. Hofmeister,** Gehrenberg 24, **E. Baldewein,** Ahmserstr. 42.

Ia. neue, selbsteingemachte

Gurken

empfiehlt billigst

Heinr. Nolting, Rennstr.

In meinem Neubau Steinstraße 20 ist eine herrliche, **abgeschlossene**

Etagenwohnung

mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit eingerichtet, zu vermieten.

H. A. Mönkemöller.

Abgeschl. Etage

2 Treppen bestehend aus 6 Zimmern, Küche, Bad, Balkon und Nebengelaß ist zum 1. Oktober oder später zu verm.

Steinstraße 1.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern nebst Zubehör in der Feldmark zum 1. Okt. zu mieten gesucht.

Off. m. Preisang. unt. Nr. **1001** a. d. Exped. d. Ztg.

Wohnung

von 5 Räumen nebst Zubehör zum 1. Okt. zu vermieten.

Annastraße 19.

Eine Wohnung

von 2 Räumen und Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten.

Meierstr. 22.

Wohnung

zu vermieten, 5—6 Räume.

Hämelingerstraße 14a.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. **Karlstr. 4.**

Geld

auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Detmolder Immobilien und Hypotheken-Büro H. Brune.**

Ia. Puddingpulver

3 Päckchen **15, 20,** und **25** ₰

Ia. Backpulver

à Päckchen 5 ₰

empfiehlt

Heinr. Nolting, Rennstr.

Brockmann's Berggarten.

Sonntag, 13. Septbr., nachmittags 4 Uhr:

Patriotisches

Frei-Konzert

ausgeführt von erstklassigem Salon-Orchester.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Fr. Brockmann.

Brinkmanns Garten.

Sonntag, 13. September, nachmittags 4 Uhr bis 11 Uhr abends:

Großes patriotisches Konzert

Eintritt frei!

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Festsaal statt.

Café „Germania".

Sonnabend und Sonntag

Künstler-Konzert.

Zigarren u. Zigaretten

in Feldpostbriefen empfehlen

Gebr. Meyer,

Bäckerstrasse 18.

Nicht heiraten

od. verloben, bev. Sie sich üb. zukünft. Person, üb. Familie, Mitgift, Ruf, Vorleben etc. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „Phönix", Welt-Auskunftei u. Detektiv-Institut, **Berlin W 35.**

Behandlung von Hautkrankheiten, offenen **Beinschäden** und **Krampfader-Geschwüren.**

C. Karstadt,

Bahnhofstraße 2. Steintor.

Sprechstunden:

Sonntag von 9 bis 11 Uhr. Freitags und Sonnabends von 9 bis 3 Uhr.

Fernsprecher 427.

Wäsche

Schürzen Strümpfe

zu billigen Preisen

Ernst Zimmermann,

Comthurstr. 7.

Halte ständiges Lager in neuen und gebrauchten

Landauern, Halbchaisen, Jagdwagen, Ponnywagen, Rollwagen, Bäcker- und Schlachterwagen.

F. A. Höwener, Radewig.

Schneider!

Wer fertigt **Militärhosen und Militärmäntel an?**

Offerten mit Preisang. und Anzahl der Stücke, die pro Woche geliefert werden können erbeten a. d. Exped. d. Ztg. unter Nr. 1006.

Die neuesten Kriegsnachrichten

vermittelt ihren Lesern schnell u. zuverlässig die

Berliner Morgen-Zeitung

mit ihren unterhaltenden und aktuell illustrierten Beiblättern.

An mehr als 6000 Postorten Deutschlands verbreitet.

Man mache einen Versuch mit diesem überaus reichhaltigen, gediegenen und äusserst billigen Blatte. Probenummern an jedermann kostenfrei von der Exped. Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 46—49.

Abonnements nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen zum Preise von

55 Pfennig monatlich

In großer Auswahl:

Wandsprüche, Briefpapiere, Kopf- und Serienkarten.

Ad. Titgemeyer, Brüderstraße 43.

2. Etage (Alter Markt 6.)

bestehend aus 5 Räumen, Küche, zum 1. Oktober cr. zu vermieten. Auskunft erteilt **Hrch. Biermann,** Fahrradhandlung Alter Markt 6.

Schneider u. Näherinnen

für Drelljoppen u. Hosen f. dauernde Arbeit gesucht.

Julius Koch Nachfolger.

Jüngere Verkäuferin

für unsere Wäsche-Abteilung suchen

Rosenbaum & Co.

Zeichnungen auf die

5% Kriegsanleihen

nehmen wir bis zum 19. cr. **kostenfrei** entgegen.

Herforder Disconto-Bank.

Goldbestand der Reichsbank.

In gegenwärtiger Zeit ist die tunlichste Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank von außerordentlicher, nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch politischer Bedeutung.

Wir richten daher an die Bürgerschaft die dringende Bitte, alle an die Kämmereikasse zu leistenden Zahlungen nach größter Möglichkeit in Goldmünzen zu machen, damit das so zusammenfließende Gold der Reichsbank zugeführt werden kann.

Goldvorräte, welche nicht zu Zahlungszwecken an öffentlichen Kassen nötig sind, bitten wir der Reichsbank zur Umwechselung in Reichsbanknoten einzusenden.

Herford, den 10. September 1914.

Der Magistrat.

Zur Kenntnisnahme!

Das Gerücht, wonach wir am 1. Oktober d. J. unseren Betrieb schließen sollen, entspricht nicht den Tatsachen, sondern stellt ein Konkurrenzmanöver dar.

Wir machen unsere werten Abnehmer sowie die Verbraucher ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir auch in Zukunft, trotz der infolge des Krieges gestiegenen Rohwarenpreise, unsere Ware in der bisherigen, anerkannt feinen Qualität weiter liefern.

Man verlange überall unsere Ware!

Ein Versuch überzeugt!

Stedefeder & Silligmann,

Margarine- und Pflanzenbutterfabrik, Herford.

Bekanntmachung.

Die Musterungsausweise, Landsturm- und Ausmusterungsscheine für die am 21. August d. J. gemusterten Militärpflichtigen können, soweit noch nicht geschehen, im Militärbüro — Rathaus I Zimmer 2 — in Empfang genommen werden.

Herford, den 7. September 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Herford-Stadt.

Am 30. August dieses Jahres ist für Kaiser und Reich der

Stadtbaumeister
Hermann Kallmeyer

Leutnant der Reserve

auf französischem Boden im heldenmütigen Kampfe gefallen.

Fünfeinhalb Jahre ist Herr Stadtbaumeister Kallmeyer im Dienste der Stadt Herford tätig gewesen, er hat stets seine volle Kraft und sein ganzes Wissen der Stadt gewidmet. Manche Bauten und Anlagen sprechen beredtes Zeugnis für seine hervorragenden Leistungen.

Wir werden dem treuen, gewissenhaften Beamten und dem liebenswürdigen, charaktervollen Manne auch über den Tod hinaus ein treues Gedenken bewahren.

HERFORD, den 11. September 1914.

Der Magistrat.
Busse,
1. Bürgermeister.

Die Stadtverordneten-Versammlung.
Modersohn,
Stellvertretender Stadtverordneten-Vorsteher.

NACHRUF!

Am 2. September fiel auf dem Felde für das Vaterland unser allverehrter Chef der

Leutnant der Reserve

Herr Karl Angenete

Mitinhaber der Firma Angenete & Scholle. — Durch seine Energie und Arbeitsfreudigkeit war er uns stets ein leuchtendes Vorbild und durch sein gerechtes, freundliches Wesen gewann er unserer aller Herzen. — Wir verlieren in ihm einen uns stets wohlwollenden Chef und wird sein Andenken bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Die Angestellten und das Personal der Firma Angenete & Scholle.

Statt besonderer Anzeige.

Nach seinem unerforschlichem Ratschluss nahm uns der liebe Gott gestern abend 10¼ Uhr meine innigstgeliebte Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, meine gute Tochter, unsere gute Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Mathilde Wittland

geb. Meier

im Alter von 38 Jahren.

Um stilles Beileid bitten

August Wittland
Hermann Wittland
Gretchen Wittland.

Herford, Hiddesen b. Detmold, den 12. Sept. 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16. Sept., nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause Herford, Hermannstrasse 26, aus statt.

Familien-Anzeigen
finden in allen Familien weiteste Verbreitung durch die
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes Ratschluss starb am 27. August den Heldentod für König und Vaterland mein inniggeliebter Mann, meines Kindes guter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Werkmeister

Friedrich Freese

im 27. Lebensjahre

In tiefer Trauer namens der Hinterbliebenen:

Luise Freese,
geb. Meier.

Am 27. August starb im Kampfe für das Vaterland unser Werkführer

Herr Friedrich Freese

von der 2. Garde-Reserve-Division. Derselbe war seit 12 Jahren bei uns ein Vorbild treuester Pflichterfüllung mit wahrheitsliebendem und offenem Charakter. Wir werden dem braven langjährigen Mitarbeiter ein ehrendes Andenken bewahren.

Herford, 12. September 1914.

Gebrüder Nolting.

Für Kaiser und Reich starb am 27. August unser langjähriger Mitarbeiter und Werkführer

Herr Friedrich Freese.

Herr Freese war uns stets ein pflichtgetreuer, ehrlicher und gerechter Vorgesetzter, der nicht allein die Interessen seiner Herren Arbeitgeber, sondern auch unser Interesse zu jeder Zeit zu wahren wusste

Ehre seinem Andenken.

Herford, 12. September 1914.

Die Arbeiter der Firma Gebrüder Nolting.

Wegen Trauerfall bleibt mein Geschäft am Sonntag, den 13. d. Mts. geschlossen.

Frau Wwe. Kröger,
Johannisstraße 46.

H. Klingsiek, Möbelfabrik
und Sargmagazin
Herford, Lübertor u. Petersilienstr. 5.

Sargausstattungen in grosser Auswahl. Telefonruf 210.



Göricke-Dürkopp-Fahrräder.
Diese erstklassigen
Markenräder kaufen Sie reell und preiswert bei
H. Corsmann, Göbenstraße Nr. 22.
Reparaturen werden in eigener Werkstatt sorgfältig prompt und billig ausgeführt.

Laßt Euch
: Fotografieren :
für Eure Angehörigen im Felde.
Atelier für moderne Bildnisse:
Fernsprecher 244. **Ad. Titgemeyer,** Brüderstraße 34.

VICTORIA-Lichtspiele

Nur heute und morgen
(Sonnabend und Sonntag)
Das glänzende
Wieder-Eröffnungs-Programm!

Rezitation: K. Haase.
Am Klavier: W. Klees.

Fürs Vaterland.

Kriegsdrama in 2 Akten.
Eine Spionageaffäre in ganz besonders spannender Darstellung und von aktuellem Interesse.

Wochenübersicht: Die neuesten Ereignisse.

Krieg in der Prärie
Wild-West-Drama in 2 Akten
Herrliche Reiterszenen Großartiges Panorama

Schwarze Perlen
Dedektivdrama in 2 Akten

Der schüchterne Freddy
Brillant gespielte Komödie

Polidor als Gespenst, Humoreske

Eintrittspreise: 1. Platz 65 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 35 Pfg.
Anfang: Sonnabend 5 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

Zeichnungen auf die zur Ausgabe gelangenden Kriegsanleihen

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen

verlosbar mit 100% in halbjährlichen Raten in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 1. Okt. 1920

zum Kurse von 97½%

sowie

5% Deutsche Reichsanleihe

unkündbar bis 1. Oktober 1924

zum Kurse von 97½% bezw. 97.30%

bei Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. April 1915 nehmen wir bis einschliesslich **Sonnabend, d. 19. September** an unserer Kasse zu Originalbedingungen kostenfrei entgegen.

Stücke von 100 Mark aufwärts.
Prospekte sind unentgeltlich bei uns zu haben.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank
Aktiengesellschaft Herford.

Eine Wohltat für unsere Krieger!

Kriegshemden

gewaschen und gebügelt, fertig als Feldpost-Doppelbrief verpackt. **Preis 2.00 Mk.** empfiehlt

Herm. Landwehrmann,
Bäckerstr. 19.
NB. Die Zusendung an aufgegebene Adressen wird bereitwilligst ausgeführt.

Wilhelmshöh.
Sonntag, den 13. September
großes patriotisches
Frei-Konzert
Im Programm u. a. die neuesten Kriegslieder:
Neu! Ein Kaiserwort und Jeder Schuß ein Ruß etc. Neu!
Der Landsturm kommt! Effektvoll.
(Wird täglich mit größtem Erfolg vom Berliner Sinfonie-Orchester im Zoologischen Garten gespielt.) Anfang 3½ Uhr.
Es ladet freundlichst ein **C. Beiner.**

Central-Automat.
Sonnabend und Sonntag:
Großes patriotisches Konzert.
Eintritt frei!

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 214 — **Herford, Sonnabend, den 12. September** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Deutsche Kriegsbriefe.)*

Von Paul Schweder.

(Kriegsberichterstatter der „Herf. Ztg. f. St. u. L.")

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 6. Sept.

Rings um Verdun.

I.

Es ist gewiß ein sehr anschauliches und interessantes Bild, wenn man sich den Kriegsberichterstatter inmitten des wildesten Schlachtgetümmels ruhig an seiner Schreibmaschine tippend denkt. Rings um ihn feuern die schweren Feldhaubitzen, rasseln die Maschinengewehre und rollt ununterbrochen das Feuer der Infanteriekolonnen, während man ihm von rechts und links den Fortgang der Operationen zuruft. Ab und zu pinselt der mutige Mann die Schrapnellsplitter aus den Typen und endet schließlich, in einem Meer von Blut sitzend, als einziger Ueberlebender mit der Siegesmeldung. Zum Schaden der Kriegsberichterstatter hat der unselige Kollege Wippchen aus Berlin diesen Typ auch noch in die Literatur eingeführt, und so ist es denn kein Wunder, wenn heute der Berichterstatter den Vogel abschießt, dem eine kurze Wolffdepesche den Anlaß zu seitenlangen Schlachtberichten gibt. In Wirklichkeit haben wir Kriegsberichterstatter außer der allerdings unvergeßlich erhebenden Fahrt nach Lüttich und in das eben eroberte Namur hinein nicht viel anderes erleben können, als was heute in mancher mittleren deutschen Stadt auch an Ereignissen, wie Verwundeten- und Gefangenentransporten und ähnlichen Dingen vor sich geht, und dies vorweg zu sagen in dem Augenblick, wo ich von einem weiteren und wirklich großartigen Erlebnis, wie es unsere gestrige Fahrt in das Zentrum unserer Westarmee bei Verdun bis unmittelbar in die Gefechtslinie hinein war, erscheint mir um so notwendiger, als wir ja doch nicht dazu da sind, den Ruf der Kriegsberichterstattung durch Sensation zu schädigen. Die Ansicht, daß sie nach den Ereignissen im türkisch-bulgarischen Kriege, wo man die Kriegsberichterstatter kurzer Hand in einen Eisenbahnwagen sperrte und erst nach den Schlachten wieder herausließ, sich überlebt habe, weil kein moderner Staat sich den Luxus gestatten könne, sie zu seinen kriegerischen Operationen zuzulassen, ist jedenfalls für Deutschland nicht zutreffend, denn wenn wirklich wichtige Momente, wie in diesem Augenblick das Ringen um Verdun vor sich gehen, wird uns in der liberalen Weise der Zugang zu solchen weltgeschichtlich einzig dastehenden Ereignissen frei gemacht, sogar auf die Gefahr hin — in der wir heute alle für eine kurze Zeit schwebten — bei einem Ausfall der Besatzung der wichtigsten Feste am jenseitigen Maasufer in die Feuerlinie zu kommen. Und noch etwas möge mir zu bemerken gestattet sein. Wir stehen trotz aller freudigen und sich fast überstürzenden Ereignisse doch erst am Anfang des Krieges dem westlichen Nachbar. Wir haben glücklicher Weise noch keinen einzigen Rückschlag auszuhalten gehabt, noch keinen größeren Fehlschlag unserer Operationen erlebt und müssen somit erst noch erweisen, daß wir auch dann nicht gleich den Mut verlieren werden, wenn es wider Erwarten auch einmal schief gehen sollte. Da erscheint es wohl doppelt wichtig, daß sich auch der Berichterstatter, der an der Quelle sitzt, trotz aller großen und erhebenden Eindrücke nach Möglichkeit zurückhält, damit in jenen Augenblicken nicht das zuviel Gesagte den Rückschlag um so fühlbarer macht.

Wieder war es zu nachtschlafender Zeit, als unsere Automobile sich zur Reise nach Verdun anschickten. Diesmal hatte ich den eben erst unter allerlei Fährnissen aus Südrußland zurückgekehrten Schlachtenmaler Professor Ungewitter zum Fahrtgenossen, dessen großes Diorama „Der Uebergang bei Caub" noch vor wenigen Wochen den Berlinern die große Zeit vor 100 Jahren näherbrachte, ohne daß sie auch nur eine Ahnung von der viel größeren und unmittelbar bevorstehenden hatten.

Im Großen Hauptquartier hatten wir das Vergnügen, dem Generalstabschef auf seinem Morgenspaziergang zu begegnen, nachdem ich ihm Tage zuvor schon einmal ganz allein durch einen Zufall in die Armee gelaufen war. Das Gefühl absoluter Ruhe und Sicherheit, das von ihm ausgeht, überträgt sich sichtbar auch auf seine ganze Umgebung, die gewiß kein kleines Vergnügen daran gehabt haben mag, als ich urplötzlich infolge eines Mißverständnisses in das Allerheiligste einbrach und nicht gleich im Bilde war. Aber mit echt Moltkescher Strategie half mir die Exzellenz selbst in der liebenswürdigsten Weise, und ich hatte die Genugtuung, zu konstatieren, daß meine früheren Angaben über die ruhige und bestimmte Arbeit des Großen Generalstabs in keiner Weise einer Remedur bedürfen. — Nachdem die letzten Instruktionen für unsere lange Fahrt entgegengenommen waren, ging es im 70-Kilometertempo zum Thore hinaus, dieselbe Strecke entlang, die wenige Tage zuvor der Kaiserliche Automobilzug nach den Schlachtfeldern bei Longwy und in das Kronprinzliche Hauptquartier passiert hatte. Auch unser Weg führte zunächst durch Luxemburg und Belgien nach der französischen Grenzfeste Longwy, die gegen Ende August gefallen ist, nachdem schon in den Tagen vorher die kronprinzliche Armee einfach um sie herummarschiert war. Auf die heftigsten Kämpfe, die auch hier unsere Truppen mit Franktireurbanden zu bestehen hatten, wies uns eine Anzahl verbrannter und zerstörter Häuser in den belgischen Dörfern Athus und Aubande hin, die wir zuerst passierten. Hier im Tal der vielbesungenen und auch von Goethe bei seiner Kriegsfahrt nach Longwy mehrfach erwähnten Chiers blüht heute eine große Berg- und Hüttenindustrie, und die aus aller Welt herbeigeströmte Arbeiterschaft sieht naturgemäß in der hereingebrochenen Kriegsnot keine sehr angenehme Erscheinung. Doch sind die Leute bei Anfragen höflich und entgegenkommend, und in dem nächsten Städtchen, dem arg mitgenommenen Halanzy, sehe ich sogar mehrere, die mit der Binde des Roten Kreuzes am Arm Samariterdienste tun. Gleich hinter dem Orte liegen 10 unserer schönsten Lastautomobile, die, mit Hafer beladen, kurz nach Beginn der Beschießung hier eintrafen und durch einen unglücklichen Zufall in Brand gerieten. Hoch oben wird nunmehr Longwy sichtbar. Aber während Longwy Haut ganz zerschossen erscheint und sogar der schöne Baumbestand total vernichtet ist, haben die großen Hüttenwerke in Longwy Bas fast garnicht gelitten, ein Zeichen, wie sorgsam unsere Geschütze vom ersten Augenblick der Beschießung an auf die Höhenbefestigungen selbst eingestellt waren. — In Halanzy liegt ein riesiger Haufen französischer und auch einige deutsche Tornister, Waffen und Munition vor der Maison communale aufgestapelt. Unsere braven Landwehrleute sortieren die Sachen mit pedantischer Genauigkeit und ich sah, wie einer von ihnen mit einer Postkarte, die er in einem der Tornister gefunden hatte, zum Feldpostbriefkasten hinüberging und diesen letzten Gruß eines vor Longwy Gefallenen an die richtige Adresse beförderte. Jenseits Longwy finden sich die ersten Schützengräben der Franzosen. Sie sind sehr bequem, aber nicht praktisch angelegt und schon nach kurzer Zeit verlassen worden, da das Schußfeld nur ein begrenztes war. Sie sind mitten in Haferfeldern gegraben, auf denen die Ernte noch steht und vielleicht langsam dem Verderben entgegengeht, wenn es nicht gelingen sollte, vielleicht einige der vielen französischen Gefangenen zu ihrer Einbringung anzustellen. Es wäre das nur eine kleine Gegenleistung für die ihnen von uns gewährte Verpflegung. Hoch über diesem kriegerischen Bilde wiegen sich die schon langsam Herbstlaub zeigenden wunderschönen Ardennenwälder, in denen es in diesem Jahre keine fröhlichen Auerhahnjagden der französischen Grandseigneurs geben wird.

In dem folgenden Orte Musson, der ebenfalls halb ausgebrannt ist, fällt uns auf, daß ein wagehalsiger deutscher Kletterkünstler an der Außenseite des ganz spitz zulaufenden Turmes heraufgeklettert ist und dort die deutsche Fahne aufgesteckt hat, die so leicht wohl niemand wieder herunterholen wird. Dann passieren wir Baranzy, das bis auf zwei oder drei Häuser vernichtet ist und hinter seinen letzten Brandruinen Massengräber unserer Krieger aufweist, die hier einem wütenden Straßenkampfe zum Opfer gefallen sind. Mit Entrüstung zeigen uns hier Soldaten unserer Ortswache wieder Geschosse mit abgefeilter Spitze, die sie in den Patronentaschen französischer Infanteristen gefunden haben. Wenige Augenblicke später haben wir selbst Gelegenheit, inmitten eines nur halbaufgeräumten Schlachtfeldes französische Tornister und Patronentaschen zu öffnen, in denen wir noch die Patronenpäckchen, wie sie aus der Fabrik gekommen sind, und den Soldaten übergeben wurden, entdeckten. Auch sie zeigen die abgefeilten Spitzen und nun bricht die helle Entrüstung vor allem bei den ausländischen Militärattachees durch, die bisher vielleicht nur an die besondere Niedertracht einzelner verbrecherischer Pioupious geglaubt hatten und nun mit uns erkennen müssen, daß wir es mit einer planmäßigen und bewußten Ausrüstung der französischen Truppen mit diesen verderblichen Geschossen zu tun haben. Auch hier finden wir lange Schützengräben in den umliegenden Feldern, von denen der größte Teil aber überhaupt nicht besetzt gewesen ist. Bedenklich für die Schützen ist der Umstand, daß zu Armstützen gewöhnliche Holzbretter benutzt sind, die beim Aufschlagen feindlicher Geschosse splittern und den eigenen Leuten somit gefährlich werden konnten. — Und weiter gehts durch Signeulx, wo am Bahnhof ebenfalls noch tüchtig unter den Tornistern und sonstigen, auf dem Wege gefundenen Ausrüstungsgegenständen der französischen Truppen durch unsere Landwehr aufgeräumt wird, nach Latour, wo wieder die Kirche hoch am Turm die deutsche Fahne zeigt und am Ausgang ein einzelnes Offiziersgrab unsere Aufmerksamkeit fesselt. Im Kreise herum dehnen sich Massengräber, in die man Freund und Feind ohne Unterschied nach dem großen Ringen am 23. August gebettet hat. — Dann kommt Virton, das letzte größere Städtchen an der belgisch-französischen Grenze, wo drei Eisenbahnlinien zusammenlaufen.

Der große Bahnhof in Virton ist zwar ganz zerstört, und die Telegraphenleitung nach allen Richtungen hin durchschnitten. Doch das hindert einige deutsche Zugführer keineswegs mit unseren schweren Schnellzugsmaschinen die Strecke zu prüfen und dann lange Züge für den Verwundeten- und Gefangenentransport zusammenzustellen. In Dampicourt finden wir, wie in der ganzen Gegend, formidable Artilleriestellungen für einen energischen Verteidiger vor. Die sehr zahlreich vorhandenen Schützengräben sind hier nicht durchlaufend angebracht, sondern dem Gelände angepaßt und da sie zahlreich sind, so blieb kaum ein Winkel unbestrichen. Die Unseren müssen also auch hier einen recht schweren Stand gehabt haben. Bekanntlich wurde die Besatzung von Montmedy bei einem Ausfall zur Uebergabe gezwungen, sodaß die hoch über dem Tale ragende Feste überhaupt nicht beschossen zu werden brauchte. Weithin ragen die Doppeltürme der Festungskirche in die an den Thüringer Wald gemahnende Landschaft hinein, und die Feste selbst mit ihren Zugbrücken und Laufgräben, dem schweren Fallgatter und dem zinngekrönten Mauerwerk erinnert stark an die Wartburg. Unglaublich erscheint es fast, daß die Gegner grade diese, garnicht ernsthaft verteidigte Stellung zu einem förmlichen Proviantmagazin ausgebaut haben. In hohen und hellen kühlen Kellern fanden wir große Weinläger und daneben Tausende von Konservenbüchsen, Kisten mit Reis, Kaffee und anderen Kolonialwaren und Lebensmitteln, die jetzt fromme bayerische und württembergische Patres mit lustigem Augenzwinkern auf die Schultern luden und zu den Wagen des Roten Kreuzes auf dem Hofe hinuntertrugen, um ihren Kranken und Verwundeten damit ein Fest zu bereiten. Wie man uns erzählte, sind die Vorräte so reichhaltig, daß wir nicht nur unsere Truppen, sondern auch das Rote Kreuz und die Lazarette in der näheren Umgebung auf Monate hinaus damit versorgen können. Furchtbar hat die Zivilbevölkerung der Feste, anscheinend schon unmittelbar nach dem Abzug der Besatzung, die doch auch zu ihrem Schutze marschierte, gehaust. Schränke und Sachen der Truppe sind geöffnet und, ebenso wie die Betten, durchwühlt worden. Auch hat man versucht, in die Provianträume einzudringen, um den Eroberern zuvorzukommen. „Gott schütze mich vor meinen Freunden!" können die Franzosen auch hier ausrufen. Indem ich mich durch die wüste Unordnung hindurcharbeite, stößt mein Fuß an einen Haufen Bücher und Papiere, die jemand aus einem Schranke herausgerissen und dann als wertlos hingeworfen hat. Ich hebe sie auf und finde zunächst ein ganzes Kompendium französischer Chansons, dann Notizbücher mit ausgezeichneten Noten und Liedern und schließlich sogar einige Gedichte mit Bleistift geschrieben. Wie schade, daß dieser sicherlich begabte Junge, der nun schon in einem Transportzug nach Deutschland sitzt, diese angefangenen Sachen niemals wieder sehen wird. Und was wird die kleine Rouenese Modistin sagen, von deren Hand ich einen zierlichen Liebesbrief an ihren lieben braven Octave unter den wild verstreuten Sachen fand! — Ach, sie beide haben nie an einen Krieg mit Deutschland gedacht. Ihre Herzen waren ganz allein erfüllt von dem Gedanken an ein baldiges Wiedersehen, trotzdem Octave so unvorsichtig gewesen war, ihr von einigen hübschen Tänzerinnen zu erzählen, die er am 14. Juli unten in der Stadt getroffen und als am Nationalfeste nicht ungeküßt hatte vorbeigehen lassen. Dafür revanchiert sie sich in ihrem Briefe mit der Andeutung, daß in Rouen noch einige junge Leute vorhanden seien, die für seine angebetete Mariette Interesse zeigten, und daß Octave daher sich seine Escapaden doch etwas mehr überlegen solle. Nun, teuerste Mariette, die „Prussien" halten deinen Octave in treuer Hut, und er wird dir nach seiner Rückkehr wohl aus der Hand essen.

*) Zur Veröffentlichung zugelassen.
Generalstab des Feldheeres.

Briefkasten.

Stammtisch R. Sie befinden sich in einem folgenschweren Irrtum. Fast alle Aufrufe, Bekanntmachungen und Anordnungen der Civil- und Militärbehörden, der Wohltätigkeits-Vereine usw. sind von uns kostenlos veröffentlicht. Ihre Meinung über die Inseraten-Einnahme der Zeitungen ist also falsch.

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese. sämtlich in Herford.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Ortsverein vom „Roten Kreuz"

Herford Stadt.

An Kriegsspenden gingen ferner bis einschließlich 10. September ein:

Durch das Herforder Kreisblatt 16 Mk., 10 Mk., 50 Mk., 1359 Mk., Firma Georg Schweppe 300 Mk., F. W. König-Miotho (Rauchtabak) 120 Mk., Saatmann & Bödecker-Miotho (Lig.) 200 Mk., aus der Stiftberger Kirchengemeinde 5 Mk., N. N. 1,10 M., R. W. 5 Mk., durch die Kreissparkasse 321,50 Mk., W. B. 2) Mk., Rich. Küßner, Anteil aus dem Verkauf von „Gedenkblatt über den Weltkrieg 1914" abschl. 200 Mk. Lichtspielkarten 4,70 Mk., Kameradschaftlicher Verein Stiftberg 10 Mk., H. Meyer. Lippinghausen 65 Mk., Herforder Elektrizitätswerk B. & K. zurückgegebene Beihilfe an 4 Arbeiter 40 Mk. zusammen . . . . . 2727,30 Mk.
dazu gesammelt die früheren Eingänge mit 6881.11 „
im ganzen 9608,41 Mk.

Weitere Geldspenden nimmt gern entgegen

Der Schatzmeister:
Falk, Kämmerer.

Bei der **Kreis-Sparkasse** gingen an freiwilligen Gaben zur Verpflegung durchfahrender Krieger ferner ein:
Vom Postbeamtenverein „Einigkeit" . 50,— Mk.
bisher waren eingegangen 1591,50 „
zusammen 1641.50 Mk.

Herford, den 11. Sept. 1914.

Kreis-Sparkasse.

Unterstützungen

der aus Ostpreußen geflüchteten Deutschen:

Bei der Kämmereikasse wurden ferner bis einschl. 10. September eingezahlt:

N. N. 10 M., Landrat v. Borries 100 Mk., Pfarrer Richter Kollekte am 3. d. M. 200 Mk., Fräulein Birgien 10 Mk., durch das Herforder Kreisblatt 20 Mk., 725 Mk., Fabrikant J. W. 20 Mk., aus der Stiftberger Kirchengemeinde 12 Mk., Frau M. Alf. 50 Mk., Verein Frauenhilfe-Kirchlengern 50 Mk., Frl. Gieseler 10 Mk., zusammen . . 1217 Mk.
dazu die früheren Eingänge mit . . . . 570 „
im ganzen 1787 Mk.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer.
Falk.

National-Stiftung

für die

Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Es gingen bis einschließlich 10 September ein: durch das Herforder Kreisblatt von Alfermann und Jacobi 300 Mk.

Weitere Geldspenden nimmt gern entgegen

Der Stadtkämmerer.
Falk.

Familien-Unterstützungen

der

zur Fahne einberufenen Herforder Bürger.

Bei der Kämmereikasse wurden ferner bis einschl. 10. September eingezahlt:

Maurermeister Richter 20 Mk., Arbeiter der Firma W. Richter 48,50 Mk., durch das Herforder Kreisblatt 173,70 M., 15 Mk., 525 Mk., Turngemeinde Herford 977,92 Mk., Lehrer Orthmann 20 Mk., Firma Grastorf 82 Mk., N. N. 20 Mk., W. B. 30 Mk., Fabrikant J. W. 20 Mk., Frau Sturhan 24 Mk., zusammen . . . . . 1956,22 Mk.
dazu die früheren Eingänge mit . . . 13940,26 „
im ganzen 15896,48 Mk.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer.
Falk.

Unterstützungen an Arbeitslose.

Es gingen bis einschließlich 10. September ein: Arbeiter der Firma W. Richter 52,50 Mk., Maurermeister Richter 20 Mk., zusammen 72,50 Mk.

Weitere Geldspenden nimmt gern entgegen

Der Stadtkämmerer.
Falk,



Erstlings-Ausstattungen

Hemdchen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindekleidchen, Gummistoffe, bewährte Qualitäten Wagendecken, Wagenkissen etc.

:: Taufkleidchen ::

hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äusserst preiswert.

J. Ruschkewitz, Herford,
Gehrenberg 25,
am Leinenbauerdenkmal.

Herforder Adressentafel

Führer durch Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Wir bitten um Beachtung des zweimal wöchentlich erscheinenden Verzeichnisses nachstehender Firmen und Institute von Herford, Stadt- und Landkreis.

Industrie und Baugewerbe

Architekten u. techn. Büros.
Wilh. Köster, B. D. A. Kurfürstenstr. 8
Georg Fröhlich, Wilhelmsplatz 7, F 453
E. Holze, Hansastr. 56, Techn. Büro für Hoch-, Tief- und Straßenbau
F. Kreiß, Weststr. 6
Fr. Liese, Schillerstr. 8, F 566
Carl Schubert, Deichtorwall 1, F 267
W. Stahlberg, Uhlandstr. 11, F 139
H. Weselmeyer, Alter Markt 1-3, F 468

Abschriften und Vervielfältigungen:
Büro Smith Premier, Gehrenberg 10

Armaturen:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Asphaltierungsgeschäfte,
Dachdeckereien:
Aug. Grube, Uhlandstr. 3, F 552
H. Mühlenforth, Hansastr. 55, F 527

Autogene Schweiß- u. Schneidanlagen:
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Backofenbauer:
Fr. Bremer, Elverdisserstr. 42

Bade- u. sanitäre Einrichtungen:
Carl Schierbaum, Rennstr. 38, F 36
Spez. Central-Heizungsanlagen

Baugeschäfte:
W. Beimfohr, Mindenerstr. 95, F 512

Baugeschäfte u. Baumaterialien:
Althoff u. Lakemeier, Hoch- und Tiefbau, F 19
Beruh Breder, Bielefelderstr., F 643
Heinrich Deppermann, Engerstr. 72
W. Dickenbrock, Mindenerstr. 76
Aug Hägerbäumer, Engerstr. 37
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter, Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wilh. Scheidt, Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
W. Strunk u. Winkelmann, Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei

Baumaterialien und Zementwaren:
Gottlieb Breder, Spez. Wand- u. Fußbodenbelag

Baumaterialien en gros:
Hugo Volmer, Radewigerstr. 10, F 421

Bau- u. Eisenkonstruktion jeder Art:
Oskar Heutschel, Tribenstr. 18, F 85
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Bau- und Kunstschlossereien:
Oskar Heutschel, Tribenstr 18, F 85
C. H. Krömker, Clarenstr. 7
H. Salmon, Früherrnstr. 2
Fr. Streuber Nachf. Inh. Aug. Menke, F 338
Carl Kaufmann, Lessingstr. 13

Bautischlereien:
Althoff u. Lakemeyer, F 19
Laden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststraße 27
H. Köster, Löhne-Ort, Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb. Ständiges Lager.

Beleuchtungswesen:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Bildhauer (Holz):
Heinr. Koch, Wiesestr.
A. Lehmpuhl, Mindenerstr. 12, F 571
Fr. Solter, Friedhofstr. 6
Speer, (Nachf. Blatt u. Schneider) Johannisstr. 16
Herm. Vorwerk, Hämelingerstr. 5

Brennmaterialien:
Hr. Echternkamp, Bielefelderstr.

Dachdeckereien:
B. Becker, Ahmserstr. 11, F 320

Elektr. Anlagen für Stark- und Schwachstrom:
Franz Werth, Credenstr. 11, F 706

Farben, Lacke, Oele:
Ehlers u. Wilcke
Inh.: **C. H. Meyer**

Gas-, Wasser-Installat., Banklempnerei u. Kupferschmiede:
H. Erich, Credenstr. 41
Otto Ganz, Elisabethstr. 17
Paul Mensching, Hämelingerstr. 13
Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308
H. Rochus, Lessingstr. 14, F 627
Spez. Dampfanl., Kloset- und Badeeinrichtungen
J. Steinmann Wwe., Rennstr. 19, F 611

Glas- u. Spiegelmanufaktur:
E. Leber, Credenstr. 8 u. 8a, F 263
Schiffer & Schöler, Goltzstr., F 656
Spez. Glas- u. Facettenschleifer.

Glühlampen:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Heizungsanlagen:
Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308

Holzdrechslerei:
G. Wehmeier, Rennstraße 26

Holzschuh-Fabrikation:
Wilh. Höner, Oetinghausenstr. 50
Rudolf Rolf, Eickum, Holzschuhfabrik F 667

Holzhandlungen:
A. P. Schröder
Inh. Fritz Flacke, Rennstr. 34a, F 4
Oskar Wittland, F 130
Werrestr. 15, am Lübberbruch
Gebr. Rolf, Eickum, Sägewerk u. Holzhandlung. An- und Verkauf sämtlicher Nutzhölzer. F 667

Hufbeschlag und Wagenbau:
J. F. Quest, Hufbeschlag und Wagenbau

Lederhandlungen:
Otto Rothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Malergeschäfte u. Glasereien:
Wilh. Freese, Diebrockerstr. 75
C. Goldstein, Salzuflerstr. 17
Philipp Hecht, Brüderstr. 3
Hch. Heide, Credenstr. 12, F 709
Heinrich Kiehl, Schlosserstr. 12, F 524
Kretlow u. Stapel, Mindenerstr. 120
H. Schürmann, Salzuflerstr. 9
Otto Spannuth, Weststraße 12
Heinr. Stute, Hermannstr. 32
Victor Thomas, Waltgeristr. 63

Maschinen-Oele und -Fette, Wagen- und Huffette, Lederöle und Fette:
J. Gottschalk, Bielefstr., F 97
Spez. Fußbodenstauböl Marke „Gottschalk"

Möbel-, Wandfliesen und Flurplatten:
G. Berensfeld u. Söhne, F 558

Oefen und Herde, Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte:
Carl Dürkopp, Lübberstr. 19 u. 19a, F 559
Herm. Gieseler, Bergertor 1, F 734
Wilh. Vormbusch, Rennstr. 34, F 663

Schmiedeeiserne u. kupferne Waschöfen und Kessel:
H. Schnieder, Brutlachstr. 5

Schreibmaschinen u. Vervielfältigungs-Apparate:
Smith Premier, Gehrenberg 10

Stuckgeschäft, Zementwaren:
A. Westheide, Brüderstr. 30, F 589
Edel- und Kunststeinputz

Treibriemen:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1
Otto Rothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Werkzeuge:
H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Zimmerei u. Bautischlerei
Gebr. Wittland, Baugeschäft F 95

Haus u. Heim.

An- u. Verkäufe (Althandel)
A. Hecht, Brüderstr. 1

Haushaltungs- und Kochschulen
Damenschneiderei, Zuschneide- und Handarbeitsunterricht:
Müntersche Gewerbeschule für Frauen u. Mädchen, Alter Markt 8

Betten u. Bettfedern-Spez.-G.:
Pecher u. Co., Kurfürstenstr. 20

Bildereinrahmung, Spez.-Gesch.
Chr. Heemeier, Radewstr. 23/25
Hdlg. in Spieg., Bild. u. Rahmen

Buchbinderei, Bildereinr.
Friedr. Witte, Gehrenberg 21

Färberei u. chem. Reinigung:
H. Stührmann, Hämelingerstr. 12

Haus- und Küchengeräte:
Landgraf Nchf., Bäckerstr. 24, F 452

Inneneinrichtungen und Wohnungskunst:
Ernst G. Breder, Diebrockerstr. 29
H. Klingsiek, Mindenerstr. 2, F 210
Anfert. nach Zeichnung
O. Pracht, Stiftberg, Anfertig. kompl. Wohnungseinricht.
W. Schulte, Bügelstr. 3
Anf. kompl. Schlafzimmer und Kücheneinrichtungen
Aug. Stüssel, Hofmöbelfabr. Werkstätten für mod. Raumkunst, Innenausbau u. Kunstgewerbe

Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren:
Aug. Beckord, Bäckerstr. 15
Franz Hoffmann, Gehrenberg 20
Heinrich Schlüter, Lübberstr. 21, F 325

Laden- und Schaufenster-Einrichtungen:
C. Borchelt, Engerstr. 28

Möbel u. Innendekoration:
Aug. Wolff Wwe., Möbelfabrik, Kunstgewerbl. Werkstätten, Innendekoration

Nähmaschinen u. Reparat.:
W. Kleemann, Neuer Markt

Kranken-, Wochen- und Kinderpflege-Artikel
A. Bücker, Bandag., Gehrenbg. 18
Frau J. Kampmann, Spez.-Gesch., Bäckerstr. 33

Kur- und Badeanstalt:
Herminenbad Bünderstr., Ecke Goltzstr. Inh. Fr. Bruchmann, mediz. u. einf. Bäder

Massage u. Krankenpflege:
Max Meyer, Rennstr. 34a, F 4

Orthopäd. Fußbekleidung:
H. Gronemeyer, Oetinghausenstr. 10

Photogr. Atelier:
Samson u. Co., G. m. b. H., Höckerstr. 11, Vorzügl. Aufn. a. A., Billigstes Atelier am Pl.

Polsterwaren, Dekorationen:
Klußmann u. Funhoff, Neuer Markt 4, Spez. Klubmöbel

Sargbau u. Möbeltischlerei:
Joh. Hoffmann. Wiesestr.
Fritz Lutterjohann, Wiesestr. 21
K. Quest, Jannp, F 516
Sargmagaz. und Innenausstat.
H. Stahlberg, Uhlandstr. 17, F 513
Fritz Voß, Mindenerstr. 51
Polier., Repar.-Werkst. antik. u. mod. Möbel

Spedition u. Möbeltransport:
H. Fürhoff, Annastr. 15, F 496
C. Schnieder, Brutlachstr. 3
Wilh. Schröder, Engerstr. 3, F 34
Bahnamtl. Sped., Möbeltransp.
Gebr. Sieker, Schlosserstr. 8
Wilh. Behmeyer, Schlosserstr. 11, F 341
H. Winkelmann, Mindenerstr. 3, F 253
Spez. Lagerung f. Güter a. Art

Stahlmatratzen-Fabrikation, Polsterwaren:
Herm. Landwehr, Rennstr. 13, F 43
W. Ußling, Mindenerstr. 85

Linkrusta:
Ehlers u. Wilcke
Inh.: **C. H. Meyer**

Wäscherei und Plätterei:
Friedr. Landré, Bergertor 14, F 740
Wilh. Westerhold, Mittelstr. 1a

Lebens- u. Genußmittel

Butter, Käse, Delikateßwaren:
Heinrich Emmerich, Höckerstr. 13, F 447
Friedrich Kröger, Johannisstr. 46, Fernruf 528

Delikatessen, Fisch, Wild, Geflügel:
Carl Maßmann, Hofl., Neuer Markt, F 58

Fischhandlung Spez.-Gesch.
Hrch. Coring, Remtormauer 19
Ed. Schwartz, F 362,
Rosenstr. 6, See- u. Flußf., Gemüse

Fleisch- u. Wurstwaren Spez.-G.
H. Deppe, Herford, F 687
Herm. Donnermann, Bäckerstr. 8, F 319
Conrad Huep, Göbstr., (Hansabr.), F 219
Gottfr. Huep, Rennstr. 33, F 241
Emil Pracht, Bäckerstr. 2, F 546
Fr. Reckendorf, Komtstr. 12, F 639
Ldw. Reckendorf, Renntor, 22

Handel, Geld- und Hypothekenmarkt

Banken:
A. Raphaelson, F 51
Hypotheken-Vermittelung
Westfälisch-Lippische Vereinsbank, A. G., Herford

Rechtsbüro:
Ernst, Luisenstr. 5, Ecke Bahndamm

Frau u. Mode

Atelier für feine Damenmoden:
Wilh. Nehls, Alter Markt 6
A. Thöne, Bügelstr. 2

Jagd, Sport u. Spiel

Fahrräder-Spez.-Geschäfte:
Deutsche Fahrrad-Börse
H. Biermann, Alt. Markt 6, F 769

Herforder Reitbahn:
Hrm. Rostalski, Visionsstr. F 514

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung:
Fr. Kortkamp, Alter Markt 11
W. Meuckhoff, Alter Markt 10

Manufakturw., Wäscheausstatt.:
Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Flügel, Pianos:
Th. Mann & Co.
Gänsemarkt 8, Flügel, Pianos

Unterricht in Konzert u. Streich-Zither, Mandol., Guit., Laute:
Oskar Stipp, Freiheitstr. 12

Bekleidung

Herren-Maß-Schneiderei:
Carl Schulze, Arndtstr. 2, F 472

Herren- u. Knaben-Bekleidung:
Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Hüte und Mützen:
D. Backhaus, Gehrenberg 16
Bielefeld, Obernstr. 13

Unterricht

Handelsschulen:
Ostwalds Handelsschule, Mindenerstr. 6

Sprachwissenschaften

Musik-Unterricht:
Peter Pick, Freiheitstr. 8

Unterricht im Zuschneiden- und Weißnähen:
P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:
Dora Kahlert, Gehrenberg 3
C. Rupe, Gehrenberg 11, F 704
H. Recke, Dentist, Löhne-Bahnh.
Künstliche Gebisse, fast schmerzloses Zahnziehen.

Heilinstitute:
Institut für naturgemäße Krankenbehandlung
H. Schäfer, Lübbertorwall
Spr. 8—11 und 2—5

Optisches Institut.

Max Görn
Alter Markt 8

UNTER UNS

Aus nichts.

Es gibt Frauen, die viel bewundert werden, weil sie es verstehen, „aus nichts" die wunderbarsten Sachen herzustellen. Ich sah selbst, so schreibt eine praktische Hausfrau, einige so aus dem „Nichts" entstandene Dinge, die mir wirklich Respekt einflößten, z. B. einen Pompadour aus weißer Seide mit echter Spitzenverzierung, der wie ein Kunstwerk wirkte und es um so mehr war, als die Spitzen tatsächlich aus kaum fingerlangen Stückchen zusammengesetzt waren. — Aber so lobenswert die Findigkeit ist, aus Altem Neues zu schaffen, so hat doch auch diese Betätigung ihre heimlichen Gefahren. — Man findet da z. B. ein Stück hübschen Seidenstoff, den man einmal beiseite gelegt hatte, man überlegt, daß er sich mit Chiffon zusammenstellen ließe und dann sicher eine schöne Bluse ergeben würde. — Voller Eifer eilt man, den Ersatz zu kaufen. Aber die Farbe ist schwer passend zu finden. Man läuft von Geschäft zu Geschäft und nimmt schließlich den endlich passend gefundenen Stoff, obgleich er sich viel teurer stellt, als man veranschlagt hatte. Jetzt wird mit Mühe, Fleiß und Sachkenntnis die Bluse verfertigt, allein oder oft noch mit Hilfe einer Schneiderin — vielleicht entspricht sie auch unserer Vorstellung, was durchaus nicht immer der Fall sein muß, nun aber stellt sich heraus, daß eine so komplizierte Bluse zu keinem unserer Kleiderröcke gut aussieht. — Dann wird das „Kunstwerk" widerwillig vielleicht einmal getragen und verschwindet für immer unter die ausrangierten Kleidungsstücke. Daß es auch Frauen gibt, die sich zu der halb verdorbenen Bluse noch einen Rock anfertigen und dann beides miteinander verschwinden lassen, will ich nicht behaupten, denn ich bin von Natur nicht boshaft. Nur warnen möchte ich, daß es bei dem Schaffen aus dem „Nichts" nicht geht wie bei den Versuchen der Goldmacher. Wie viel auch an kostbaren Ingredienzien in das Schmelztieglein geworfen wurde, es kam doch niemals Gold heraus!

* * *

Dies und Das.

Ehesitten.

Wenn ein Tibetaner die älteste Tochter einer Familie heiratet, so bekommt er auch alle ihre Schwestern mit. Die Brüder des Bräutigams haben auch ein Anrecht auf die Braut und deren Schwestern. Stirbt der Ehemann, so gehen dessen Frauen in das Eigentum der Brüder über. Unter den Sioux und einigen anderen Rothautstämmen herrscht die Sitte, die älteste Tochter des Häuptlings zu kaufen, damit gehören dem Käufer auch alle übrigen Töchter des Häuptlings. Bei vielen australischen Stämmen herrscht Vielmännerei. Wenn dort ein Mann ein Mädchen heiratet, wird diese auch die Frau seiner Brüder und alle werden auch die Ehemänner ihrer Schwägerinnen, sobald diese alt genug sind, um zu heiraten.

Religionssprachen.

Die Religionen bedienen sich — von einigen wenigen abgesehen, gerne eigener, meist toter Sprachen. So ist die Religionssprache der römisch-katholischen Welt die lateinische. Die buddhistischen Priester in Japan und China und die der Lamas in Tibet brauchen das Devanagari oder Sanskrit, die in Ceylon, Siam und Anam dagegen das Pali, eine andere von den vielen toten Sprachen des indischen Sprachstammes. Die Juden halten am Althebräischen fest, die russische Kirche am Altslawischen und Altbulgarischen. Die abessinische (christliche) Kirche bedient sich beim Gottesdienst des Geez, einer alten semitischen Sprache. Die heilige Sprache der Javanesen ist das Kavi. Andere Priesterschaften wieder bedienen sich besonderer Geheimsprachen nach Art der P- und L-Sprachen unserer Kinder.

***

Stacheldraht.

Der Gescheitere gibt nach. Ein unsterbliches Wort. Es begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

*

Je weniger der Mensch hat, um so bissiger wird er oft.

*

Der Kluge weiß etwas zu sagen; der Schwätzer sagt etwas.

*

Die Wahrheit ist gar nicht schwer zu finden, aber es ist schwer, einen Menschen zu finden, der sie sucht.

*

Nichts ist einem ehrlichen Manne so ähnlich wie ein durchtriebener Schurke.

*

Die Nachsicht ist eine weitverbreitete Tugend — allerdings nur die Nachsicht gegen eigene Schwächen.

*

Man kann zwar nicht sagen, daß das Vernünftige immer schön sei; allein das Schöne ist doch immer vernünftig, oder wenigstens, es sollte so sein.

Aus früherer Zeit.

Das Karussell.

Das Karussell birgt eine Erinnerung an die ehemals so beliebten ritterlichen „Ringelstechen", die Turniere, bei welchen die Ritter auf ihren Rossen hintereinander in der Runde jagten und dabei mit der Lanze die oberhalb der Bahn an Stangen leicht befestigten „Ringe" abstachen. Wer die meisten Ringe gestochen hatte, galt als Sieger, ein Kranz wurde ihm dafür meist von zarter Frauenhand überreicht. Später erfand man eine Art Maschine mit hölzernen Pferden, die von Menschenhand in Bewegung gesetzt wurde, und diese Karussells, bei denen auch jetzt noch vielfach Ringe gestochen werden, wurden nicht mehr die Freude der Ritter, sondern die nicht minder große der Kinder.

Faules Holz.

In der guten alten Zeit war faules Holz eines der unentbehrlichsten Rohmaterialien für unsere Uhrmacherei. Jeder Uhrmacher suchte sich sein Faulholz selber zusammen und hütete es wie einen Schatz. Die großen Uhrmacherwerkstätten mit ihren großen mechanischen und chemischen Hilfsmitteln haben den Verbrauch des faulen Holzes natürlich wesentlich eingeschränkt, in der ganz feinen Uhrmacherei aber, wo es auf eine individuelle Behandlungsweise der einzelnen Teile und somit auf das eigentliche Genie des einzelnen Arbeiters ankommt, werden die heikelsten Bestandteile auch jetzt nach alter Weise mit faulem Holze fertig poliert. Namentlich werden die Regulierungsapparate, die Anker, Zylinder und deren fein gearbeitete Zapfen damit behandelt. Auch die winzig kleinen Schräubchen werden noch auf ähnliche Weise zum Gebrauche fertig gestellt. Obgleich der Verbrauch von faulem Holz zurückgegangen ist, wird in der Schweiz noch immer um 20 000 Frank jährlich gekauft.

Heilkräfte der Natur.

Sonnenstrahlen.

Der Einfluß, den das Sonnenlicht auf den menschlichen Körper ausübt, fällt am meisten auf, wenn man sich unbekleidet den direkten Sonnenstrahlen aussetzt. Ein angenehmes Prickeln an der Haut zeigt den Beginn der Wirkung an. Bald treten Schweißperlen aus den Poren und die Hautoberfläche rötet sich. Schlechte, gesundheitsschädliche Stoffe werden von der Sonne aus dem Innern des Körpers an die Hautoberfläche gezogen. Ein eigenes Lust- und Kraftgefühl rieselt durch die Adern, der Herzschlag wird energischer und gleichförmiger. Nach einigen Tagen, in denen man Sonnenbäder genommen hat, wird man mit Überraschung bemerken, daß die Haut sich verändert hat, die Schlaffheit ist fort, sie ist fest und glatt geworden und fühlt sich samtartig an. In den Füßen verspürt man eine bedeutende Erleichterung, das Gehirn ist klarer und das Auge erhält einen frischen Glanz. Es muß jedoch streng davor gewarnt werden, daß das Sonnenbad im gesättigten Zustand genommen werde, auch darf die Mahlzeit erst eine Stunde nach dem Bad eingenommen werden. Der durchsichtige, gegen jedes Lüftchen empfindliche Körper wird durch eine längere Sonnenkur hart, stark und kräftig und kann viel mehr vertragen. Besonders bei Blutarmen und an allgemeiner Schwäche Leidenden werden Sonnenbäder in Verbindung mit Luftbädern gute Dienste leisten; aber auch der Gesunde wird zur eigenen Kräftigung die wohltuende Heilkraft der Sonnenstrahlen gern auf sich wirken lassen.

Küche und Keller.

Sagosuppe mit Wein. Sago wird gut gewaschen und dann mit kochendem Wasser klar und steif gekocht. Darauf verdünnt man den Sago mit Weißwein, süßt, gibt Zimt hinzu und legiert die Suppe mit Eigelb. Sie wird über geröstete Semmelstückchen angerichtet.

Rehkeule. Eine Rehkeule muß gut abhängen. Dann wird sie gehäutet, gesalzen, gespickt und mit halb Butter, halb Speck von allen Seiten braun gebraten, während man sie reichlich mit saurer Sahne begießt und dafür sorgt, daß die Sauce schön sämig und braun wird, ohne zu verbrennen. Der Braten wird saftiger, wenn man ihn mit Semmelkrume bestreut, auf denen die Sahne hängen bleibt.

Kalbskeule. Wenn man aus einer Keule den Knochen löst und an seine Stelle ein Stück Butter oder eine gute Farce aus Leber, Schweinefleisch, Semmel, Salz, Ei und Sahne tut und das Fleisch dann zusammennäht, so wird die Keule besonders delikat. Man setzt die Keule mit Speck und Butter auf und brät sie von allen Seiten während 1½ bis 2 Stunden gar, wobei die Oberhitze besonders gut sein muß. Zum Begießen verwendet man Buttermilch, wovon die Sauce besonders angenehm wird.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Palindrom: Gras, Sara.
Scharade: Hausfegen.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 12. September 1914

In der Finsternis

Roman von G. H. Priem.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hein aber wurde dringender. Tennis sollte und mußte etwas finden, wodurch er sich hoch über seinen Nebenbuhler erhob. Warum sollte er den Mut sinken lassen? Da ließ sich doch noch manches überlegen! Wie, wenn er sich weiter in der Musik ausbildete; wenn er einst ein sehr, sehr bedeutender Organist zu werden suchte!

In dem Blinden erwachte Mißtrauen. Zu welchem Zweck und in welcher Absicht bemühte der Bursche sich, ihm diese Gedanken aufzudrängen? War es wirklich der Wunsch für sein Glück und des andern Unglück, oder steckte was anderes dahinter? Fürchtete Hein, daß er seine Racepläne noch nicht aufgegeben hatte, daß er noch immer nach einer Gelegenheit suchte, seinen Feind aus dem Wege zu räumen?

„Laß mich in Ruh!" sagte er.

Hein zuckte die Achseln, drehte sich halb um, entfernte sich einige Schritte. „Du wirst's später bereuen", sagte er im Gehen. Aber Tennis gab ihm keine Antwort.

Als der Blinde am Sonntag aus der Kirche heimkehrte, wohin ihn in den letzten Wochen Hein geleitete oder die kleine Tochter des Zolleinnehmers, oder wohl auch einmal die Müllerin — nie aber Geertje —, fand er den Lehrer im Wohnzimmer beschäftigt, mit Geertje über die Aufgaben des Seminars zu sprechen.

Sie war nun bereits drei Tage jeden Morgen nach der Stadt gegangen, um erst gegen Abend heimzukehren und noch haftete allem der Reiz der Neuheit an. Sie erzählte ihm von den ersten Geschichts- und Sprachstunden und wie sie auch schon einmal Unterricht im Französischen und Zeichnen gehabt habe. Sie sprach über die Lehrer, die jungen Leute, die mit ihr in der ersten Klasse saßen, über das Töchterchen des Mehlhändlers aus der Stadt, das den Platz neben ihr erhalten hatte; erzählte, wie sie sich den ersten Morgen so unbehaglich gefühlt, weil ihr alles so fremd war . . .

„Die Kirch is heut' früh aus", sagte Hein, der am Tisch saß und langsam sein Täßchen Kaffee schlürfte.

„Das sind ich auch", bemerkte die Müllerin. „Ein Täßchen Kaffee, Tennis?"

Sie wartete seine Antwort nicht ab, sondern schenkte ihm ein. „Hier", sagte sie, „sie steht vor dir!"

Mechanisch streckte der Blinde die Hand danach aus, leerte sie in zwei Zügen und setzte ohne ein Wort die Tasse wieder auf den Tisch. Wie ein Dieb schlich er sich dann zur Tür hinaus. Er ging um die Mühle herum und verschwand in der Scheune. Hier lag, in der dunkelsten Ecke, das Heu für das Vieh. Tennis hatte schon öfters dort ein Mittagsschläfchen gehalten oder still dagelegen, nachdenkend über das, was er tun sollte.

Kaum hatte er seine Beine ausgestreckt, da hörte er hastige leise Schritte an der offenen Tür vorbeischleichen.

Vergebens fragte er sich, wer das sein könne. Es schienen eher die Schritte einer Frau als die eines Mannes zu sein.

Links von der Mühle verhalten sie, um ein Weilchen später von rechts zurückzukommen. Dicht vor der Scheune gingen sie zögernd hin und her, dann hörte er sie plötzlich hereinkommen, umhergehen bis dicht zu dem Heu, in das er sich eingewühlt, und dann sich wieder entfernen. „Tennis!" Er stellte sich schlafend und antwortete nicht. „Tennis! Tennis!" Es war Hein, der ihn suchte. Zu welchem Zweck? Das brauchte er nicht erst zu erraten. Da der Lehrer da war, fürchtete der Bursche eine Wiederholung des gefährlichen Spiels vom Mittwoch abend.

Trotzdem Heins Mißtrauen Tennis reizte, war er doch zu krank vor Herzeleid, zu mürbe und zerquälten Geistes, um auch nur einen Gedanken für seine Rache zu haben.

So im Heu zu liegen und einzuschlafen, um nie mehr zu erwachen, auszulöschen wie ein Licht, das war sein Sehnen, sein einziger Wunsch.

Die Tage kamen und die Tage gingen, grämlich und grau. Tennis geisterte umher, schweigend, düster, rätselhaft.

Er ging die Treppe hinunter, blieb unten einen Moment stehen, wie einer, der sich besinnt und ging dann wieder nach oben. In seinem Stübchen warf er sich aufs Bett. Lange liegen bleiben tat er jedoch nicht. Er stand auf, begab sich wieder nach unten und schritt die Straße hinauf. Manchmal sehr weit, viel weiter, als er sich's früher getraut haben würde und immer nach der Stadt zu, nie den Weg nach der Schule. Im Gegenteil, die Seite vermied er.

Um die Zeit, zu der, wie er wußte, Geertje heimkehrte, saß er auf der Rundgalerie oder in der Scheune. Er vermied es, ihr zu begegnen, was ihm nicht schwer fiel, da sie ja fast den ganzen Tag fort war und des Morgens, noch bevor er aufstand, das Haus verließ. Denn er schlief lange, schlief so lange, wie er nur irgend konnte. Seit er wußte, daß Hein ihn mit mißtrauischen Augen betrachtete, sprach er weniger mit ihm. Nur wenn er auf der Galerie eine Zuflucht suchte, sah er sich genötigt, sich das linkische Verhör des Müllerburschen gefallen zu lassen, auf all dessen Fragen mit ganz nichtssagenden Redensarten Antwort gebend.

Je mehr sein Bleiben in der Mühle sich seinem Ende näherte, desto mehr erwachte er jedoch aus seiner Betäubung.

Waren ihm die Tage zuerst hoffnungslos lang erschienen, nun wurden sie in seinen Gedanken in noch viel höherem Maße kurz — kürzer, als sie es in der Natur an sich schon wurden. Eine seltsame Nervosität überkam ihn, eine Hast, wie sie einen zu ergreifen pflegt, wenn man plötzlich erfährt, daß man in wenig Stunden eine Reise antreten soll, die Tage und Wochen dauern wird, und nun eiligst sein Haus bestellen und seine Koffer packen muß. Tennis hatte noch viel, sehr viel zu tun. Er hatte Abschied zu nehmen . . . Nur noch zwei Tage, dann ging er, um nie wiederzukehren.

Es war an einem kalten, düstern Dinstagmorgen. Er war früh erwacht, ungewöhnlich früh für ihn in diesen Tagen.

Sich im Bett aufsetzend, horchte er. Alle Geräusche waren ihm bekannt, waren ihm vertraut. Hein schlurfte die Treppe runter, die Müllerin schlug auf der eisernen Platte unter dem Ofen Torfstücke klein. Etwas später hörte er sie Kaffee mahlen. Geertje schlief noch. Draußen heulte der Wind, rüttelte oben die Fensterrahmen; auf dem Kiesweg quietschte ein Wagen, der Wagen des Sanderbauern, nach dem Knarren des Hinterrades zu urteilen.

Nun hörte er unten Schritte, dumpf hallend, schleppend. Er konnte nicht hören, daß gesprochen wurde, auch redete man leise, weil Geertje noch schlief. Dann eine Weile Stille. Sicher goß die Frau für sich und Hein Kaffee ein oder sie war mit Brotschneiden beschäftigt. Ein Stuhl wurde gerückt. Der Knecht setzte sich gewiß an den Tisch.

Die Müllerin ging noch hin und her; ihre dumpf dröhnenden Schritte erklangen von links nach rechts.

Nun knarrte eine Tür. Es war die Tür des Oberstübchens, wo das Mädchen schlief. Ohne Zweifel ging ihre Mutter sie wecken. Die Tür knarrte schon seit einem Jahr; aber sie einzuölen, daran dachte niemand, und bei diesem feuchten Wetter war's besonders arg.

Hein, der nun allein im Zimmer war und nicht mehr still zu sein brauchte, schob seinen Stuhl zurück und pfiff ein Liedchen.

Einige Minuten vergingen. Sie dauerten lange, sehr lange. Der Bursch pfiff noch immerfort. Heftiger riß und ratterte der Wind am Fenster, schlug einem ermatteten Vogel gleich, mit seinen nassen Schwingen an die kleinen Scheiben.

Unten quietschte die Tür von neuem, angstvoll, rauh. Hein schwieg. Geertje trat ein. Nun ging's an's Frühstücken. Es wurde still. Es mußte acht Uhr sein. Um ein Viertel nach acht mußte sie spätestens fort. Sie stand immer so spät auf, daß sie nur noch in höchster Eile zur Zeit kommen konnte.

Das Haupt des Blinden sank ins Kissen zurück.

Morgen würde er das alles noch hören, dann nicht mehr, nie mehr. . .

Der Begriff „Trennung" war zu gewaltig, als daß sein Verstand ihn zu erfassen vermocht hätte.

Er konnte ihn nur empfinden und auch das nur in unbestimmter Weise, wie eine Beklemmung, eine namenlose Angst. Seine Seele schnappte nach Luft, keuchte wild wie unter dem Druck würgender Finger.

Die Tür ging zu. Geertje ging nach der Stadt. Da sprang er aus dem Bett, wusch sich, kleidete sich hastig an und ging hinunter.

In den letzten Tagen war die Müllerin ungewöhnlich freundlich zu ihm. Nun es ans Scheiden ging, fühlte sie etwas, das der Traurigkeit glich; es tat ihr leid, den blinden jungen Menschen zu verlieren, wie es ihr auch leid getan haben würde, hätte man einen Baum in ihrem Garten umgehauen.

„Wie früh du heut auf bist, Tennis", sagte sie, ihm den Teller mit seinen Butterbrotschnitten hinschiebend und eine Tasse Kaffee für ihn eingießend. — „Früh?" war alles, was er darauf erwiderte. Auch Hein stand unter dem Eindruck der Trennung von dem Blinden. „Wie schnell bloß die Zeit vergeht", sagte er. „Sehr schnell", bestätigte die Müllerin mit einem Seufzer.

Schweigend verzehrte Tennis sein Butterbrot, trank seine Tasse nur halb leer und ging zur Tür hinaus. „Ich glaube, ihm ist das Herz zu voll zum Reden", meinte die Frau, als er fort war.

„Es ist auch hart für ihn!" — „Das ist gewiß."

Hein wäre Tennis am liebsten nachgelaufen, um ihm zu sagen, wie schwer ihm die Trennung fiele, ihm Mut einzuflößen und ihn zu trösten, aber der Wind war grade so günstig zum Mahlen, da mußte er hinauf an seine Arbeit.

Die Müllerin stand am Fenster und schaute dem blinden Jüngling nach. Langsam schritt er den Pfad zur Laube hinauf, aus der der Sommer fortgezogen war und die nun dastand wie ein verlassenes Haus, verwahrlost und verfallen, wartend bis der neue Gast, der Lenz, seinen festlichen Einzug halten würde, mit Sonnenschein und jungem Grün und singenden Vögeln. Auf die feuchte Bank setzte Tennis sich und legte seine Hände auf den Tisch.

„Leb wohl", flüsterte er, „leb wohl, ich gehe und kehre nie mehr wieder."

Sanft streichelte er die feuchtkalte Tischplatte, die rauhe Bank, die Efeublättchen hinter und neben ihm.

Dann stand er auf. Er hatte noch viel zu tun. Vorsichtig, einen Fuß vor den andern setzend, überschritt er den Steg. Fast wäre er auf der glitschigen Planke ausgeglitten — und der Graben war voll Wasser.

Er schritt die Straße hinauf. Der kalte Wind wirbelte um ihn her. Gerade das richtige Wetter zum Abschiednehmen, fand er. Er zog den Rockkragen in die Höhe und die Mütze etwas fester über die Ohren.

Vor und hinter ihm ließ sich das Trippeln der Kinderfüßchen hören, die der Schule zustrebten. Vor dem Lehrer brauchte er sich nicht zu fürchten, der kam von der andern Seite, war vermutlich auch bereits in der Schule.

Das Kindergetrampel verschwand nach links, verhallte im Sande des lockeren Seitenpfades. Wie oft war er diesen Weg mit Geertje gegangen!

Sie gingen immer auf dem erhöhten Pfade neben der Fahrstraße, der für sie beide gerade breit genug war. Links lag der kleine Hof von Klaas Holmann, da grunzten immer die Schweine. Etwas weiter stand ein Weidenbaum, ein dicker Weidenbaum. In seiner knorrigen Spitze befand sich ein Wespennest. Geertje hatte ihm davon so viel erzählt und immer, wenn sie vorbeikamen, zog sie ihn auf die Seite; dann hörte er die Wespen summen, oft in ganzen Schwärmen, wenn die ungezogenen Jungens vor ihnen an den Stamm des Baumes geschlagen oder die Tiere mit ihren Röcken aufgescheucht hatten.

Noch ein Endchen weiter teilte der Weg sich, und nun geradeaus gehend, war man in zwei Minuten vor der Schule.

Wie gern wäre er diesen Weg noch einmal gegangen, aber er wagte es nicht. Einen Augenblick blieb er stehen, wie unschlüssig, was er tun solle. Er ging jedoch weiter und schlug rechts den kleinen Fußpfad ein, der in den Wald führte. Er war genau fünfzig Schritte von dem Wege nach der Schule entfernt. Dieser schmale, an beiden Seiten von hoch aufgeschossenem Eichenholz eingefaßte Pfad, der so schmal war, daß der Wind ihm die nassen Blätter ins Gesicht peitschte, barg keine Geheimnisse für ihn. Jeder Schritt war ihm bekannt, er wußte jede Biegung des Pfades anzugeben, jede Verengung oder Verbreiterung. Nun hatte er den Wald erreicht; rechts dem Saume desselben folgend, zählte er die Tannenbäume: sechs. Wenn er nun nach links einbog und einem zweiten Fußpfade folgte, kam er an eine Gruppe Zwergfichten, die sich zwischen den breiten geraden Stämmen der Tannen durchdrängten.

Das war sein Lieblingsplätzchen. Der Boden senkte sich hier ein wenig, um etwas weiterhin wieder anzusteigen.

Fortsetzung folgt.)

Der Böse.

Erzählung aus dem Französischen von Martha Ehlert.

(Nachdruck verboten.)

Eine der schönsten und billigsten Einrichtungen in dem teuern Paris sind die kleinen Dampfer, welche in großer Anzahl die Seine herunterfahren. Für den Preis von 20 Centimes befindet man sich in kurzer Zeit außerhalb der staubigen Mauern der Hauptstadt. Bei schönem Wetter nehme ich stets mein Skizzenbuch und verbringe den Tag in der Umgegend. Es ist merkwürdig, wieviel Stoff man da nicht nur für den Pinsel, sondern auch für die Feder erhält.

Ich kletterte vom Anlegungsplatz des Dampfers zu Bas-Meudon die riesige Steintreppe hinauf, die nach Haut-Meudon führt und befand mich bald in einer der kleinen Gartenwirtschaften, die mehr im Schmuck der Natur, als in dem der Eleganz und Sauberkeit prangen.

An einem der gebrechlichen Tische sitzend, machte ich durch Klopfen auf demselben meine Anwesenheit bemerkbar. Das bäuerisch gekleidete Wesen, das nach einigen Augenblicken erschien, überraschte mich durch die Zartheit des Äußeren und die Sanftmut des Wesens. Die junge Frau — denn eine solche war es, wie aus der späteren Unterhaltung hervorging — fragte nach meinem Begehr in einem Tone, als wäre sie davon überzeugt, daß ich nicht eine einfache Flasche Apfelwein bestellen, sondern ihr irgend welche Marter auferlegen würde.

Ich erkundigte mich, ob sie an einem Kummer oder einer Krankheit leide. Sie blickte scheu zur Seite und huschte, ohne zu antworten, ins Haus hinein. Bald kehrte sie wieder und stellte das verlangte Getränk hin.

Nach einigen Fragen, die nur mit einem schüchternen Ja oder Nein beantwortet wurden, gab ich es auf, eine Unterhaltung mit diesem sonderbaren Wesen anzuknüpfen, nahm mein Skizzenbuch hervor und begann das Wasserpanorama zu zeichnen, welches ich von meinem Platze ganz gut übersehen konnte.

Zufällig aufblickend, bemerkte ich meine Dulcinea, wie sie an einem Baum lehnend, neugierig zu mir hinüber schaute.

„Ah, Madame", fragte ich lächelnd, „Sie wünschen zu wissen, was ich hier zeichne? Darf ich Ihnen meine bescheidenen Arbeiten vorlegen?"

Zuerst unentschlossen, trat sie doch allmählich näher und sah sich mit sichtlichem Interesse meine Skizzen an.

Erfreut über das offenbare Kunstverständnis, wollte ich schon ein akademisches Gespräch mit der blonden Madonna beginnen, als sie aus ihrer Einsilbigkeit heraustretend, auch offenbar zutraulicher geworden, fragte:

„Könnten Sie auch ein Porträt nach einer Photographie anfertigen, mein Herr?"

„Wenn es sein muß", erwiderte ich belustigt, „sind Sie vielleicht Witwe und wünschen Sie ein Andenken an den abgeschiedenen Herrn Gemahl?"

„Nein, nein, er lebt", versicherte sie mit einem Ausdruck, den man durch die Worte: „und wie" übersetzen konnte.

„Ich möchte nämlich meinen Mann zum Geburtstag damit überraschen", fuhr sie fort, „damit" — sie stockte und wandte sich verlegen ab.

„Nun, nur heraus damit", ermunterte ich sie.

„Mein Mann ist nämlich sehr eifersüchtig", sprach sie hastig weiter, „und ich glaube, wenn ich das Bild machen ließe, würde er darin einen Beweis meiner Liebe sehen."

Da ich sehr wohl wußte, daß mir die aufgetragene Arbeit um so weniger Schwierigkeiten machen würde, als ich bei diesen ganz einfachen Leuten besondere künstlerische Ansprüche nicht voraussetzen dürfte, und da ich gespannt war, die blonde Dame, die auf einen bäuerischen Liebhaber gewiß großen Eindruck machen mußte, näher kennen zu lernen, so nahm ich den Auftrag an, steckte die Photographie, die sie aus dem Hause holte, zu mir und versprach, das fertige Bild nach acht Tagen, d. h. an dem Geburtstage des Herrn Gemahls mitzubringen.

Ich weiß, daß von hundert meiner Herren Kollegen kaum einer Wort gehalten hätte. Die einen würden den Auftrag gar nicht übernommen, die andern würden ihn nicht ausgeführt haben, die dritten zu früh oder zu spät gekommen sein. Was meine Person jedoch anbetrifft, so will ich nicht schuld daran sein, daß man beständig von der Unzuverlässigkeit der Künstler spricht.

Ich erschien also an dem bestimmten Tage mit dem bestellten Porträt und — ich will mich nicht rühmen, aber es war wirklich eine Schmiererei ersten Ranges. Wie ich vorausgesetzte war Madame Durant — so nannte sich meine Auftraggeberin — höchst entzückt, und sie erklärte mir, sie hätte im Louvre, den sie eines Tages mit ihren Bekannten besucht hätte, nichts gefunden, das ihrer Meinung nach besser gemacht wäre.

Ihre Schüchternheit war bereits ganz geschwunden und wir sprachen miteinander wie gute alte Freunde.

Plötzlich erbleichte sie und flüsterte: „Mein Mann!"

Ich begriff ihren Schrecken nicht, sowie die Ängstlichkeit, mit der sie aus meiner Nähe zu kommen suchte. Bald sollte es mir klar werden.

Mr. Durant, ein vierschrötiger Normanne, erschien auf der Bildfläche und blieb mit funkelnden rollenden Augen vor der erschreckten kleinen Frau stehen.

„Jetzt hast du also schon wieder einen Liebhaber?" fuhr er sie an, „ich habe dir doch gesagt, daß ich Euch beide töte, sobald ich Euch zusammenfinde."

Sie flüsterte ihm mit gerungenen Händen Worte zu, die ich nicht verstand.

„Oh, ich kenne dich", rief Durant, „du bist eine Schlange und suchst nur Ausreden; aber jetzt sollst du sehen, daß ich mein Wort halte. Zuerst töte ich ihn und dann dich."

Mit einer wilden Gebärde kam er auf den Tisch zugeschritten, in der Hand einen Knotenstock schwingend, und seine Frau am Arme schleifend, deren Versuche, ihn zurückzuhalten, er weniger beachtete als den Stich einer Mücke.

Mir schien das ganze Ereignis so lächerlich, daß ich mir nicht im geringsten der Gefahr bewußt war, in der ich schwebte. Es war wirklich ein Glück, daß er nicht gleich zuschlug.

„Was wollen Sie hier?" schrie er mich an.

Einen Augenblick überlegte ich, ob ich mich nicht erheben und fliehen sollte. Jedoch fuhr es mir unwillkürlich heraus:

„Ich bitte um die Speisekarte."

Er war verblüfft und blieb unentschlossen stehen.

„Nun, so bringe ihm doch die Speisekarte", rief er der zitternden Frau zu, „und mir auch eine, — ich bin wahrhaftig hungrig."

Er setzte sich an den benachbarten Tisch und begnügte sich damit, mich mit zornigen Blicken anzustarren.

„Und für den Kerl habe ich das Bild geklext", dachte ich.

Wo war das Kunstwerk aber geblieben? Richtig, es war unter den Tisch gefallen. Nun, da mochte es ruhig liegen bleiben.

Inzwischen hatten wir jeder eine Speisekarte erhalten. Ich studierte sie aufmerksam, während der andere rasch seine Wahl traf.

„Lachs", rief er, „bringe mir Lachs, aber ganz frischen, hörst du?"

Nach einigen Minuten stand die Lachsportion vor ihm.

„Ha, das nennst du frisch? Das ist ja ein Geruch, — ha, — weg damit, bringe mir Rinderzunge in russischer Sauce."

Es war damals zur Zeit der Russenbegeisterung ein beliebtes Gericht in Paris.

Durant kostete einen Bissen von der Zunge.

„Brr! — Sacrebleu! — Die ist ja in Grund und Boden versalzen."

Und er schlug auf den Teller, daß dieser in Stücke sprang.

„Bringe mir Hasenbraten."

„Er ist ganz frisch", wagte die Frau zaghaft zu flüstern, als sie das gewünschte Gericht vor ihn hinstellte.

„Wie? Ganz frisch? Während du weißt, daß ich den Hautgout liebe."

Im nächsten Augenblicke lagen Teller und Hasenbraten im Sand.

„Wenn er jetzt das nächste Gericht nicht ißt und die Frau weiter malträtiert, schlage ich ihn nieder", nahm ich mir vor.

„Was darf ich dir jetzt bringen?" fragte Madame Durant sanft.

„He?"

„Ich frage, was du jetzt willst?"

„Den Teufel will ich", schrie der grobe Mensch wild.

Die junge Frau trat still an meinen Tisch, hob das Bild auf und dem Gatten sein eignes Porträt entgegenhaltend, sagte sie mit fester und lauter Stimme.

„Da hast du den Teufel."

Jetzt, glaubte ich, wird Mord und Totschlag losgehen. Aber der Mann war plötzlich wie umgewandelt. Er war noch entzückt, über das Bild, er war noch entzückter, als er hörte, daß seine Frau es ihm als Geburtstagsgeschenk bestimmt hatte, und er war geradezu gerührt, als er mich als den Urheber dieser großartigen Schöpfung kennen lernte.

Als ich ging, bat er mich um Verzeihung und sprach die Hoffnung aus, ich würde recht bald wiederkehren.

Die Hoffnung erfüllte sich nicht. Ich kam erst nach drei Jahren mit einigen Freunden wieder hin.

Die Wirtschaft hatte sich bedeutend vergrößert. Madame Durant war nicht mehr sanft und nicht mehr schlank. Sie lenkte die bedienenden Kellner, unter denen ihr Gatte der erste war, mit einem Blick, und ich merkte, daß sie ihr alle von ihm erlittene Unbill voll heimgezahlt hatte.